

Veröffentlichung:
Nathansgasse Nr. 3
(Eigene Haus.)

Spezialdruck: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr v.m.

Abbestellen werden nicht
ausgegeben, namenslose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Postverleihen-Konto 30.630

Deutsche Wacht.

Veröffentlichung:
Nathansgasse Nr. 3
(Eigene Haus.)

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.50
Halbjährig . . . K 6.50
Jahres . . . K 12.50

Für 1111 mit Anstellung im
Haus:

Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.50
Halbjährig . . . K 6.50
Jahres . . . K 12.50

Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verleihenungs-Gebühren.

Angestellte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 22.

81st, Sonntag, 15. März 1908

33. Jahrgang.

Die 1848er Märztage.

Ein an welthistorischen und auch an großen österreichischen Erinnerungen überaus reicher Monat ist der März. Wir stehen inmitten der 60. Wiederkehr jener Tage, mit deren Datum die Wiedergeburt Österreichs ihren Anfang nimmt und aus den Trümmern eines überlebten und verrosteten Staatswesens jenes machtvolle Gemeinwesen erstand, das heute auf dem Weltensplan eine mitbestimmende Rolle spielt, das aber zugleich für die Millionen seiner Bürger trotz mancher noch immer unerfreulicher Erscheinungen zu einer Stätte der Freiheit, der Ordnung und des bürgerlichen Selbstgefühls geworden ist. Was war vor sechzig Jahren dieses Österreich? Gewiß, im europäischen Konzert hatte es trotz seiner inneren Schwäche, trotz des Niedergangs, die in seinen Finanzen herrschte und trotz der dem heutigen Geschlechte nicht mehr verständlichen und beispiellosen Absperzung vor dem Ausland eine führende Stellung. Aber wer war damals überhaupt stark in Europa? Nicht das in kleinstaatlicher Ohnmacht sich verzehrende Deutschland, nicht das zerrissene Italien, nicht einmal das durch den jähen Wechsel der Regierungsform durchwühlte Frankreich und am allerwenigsten Rußland, dieser Koloss auf tönernen Füßen, der sechs Jahre später dem Erdteile das seither wiederholt gebotene Schauspiel bot, daß geographischer Umfang und ethnographische Massenentwicklung nicht unbedingt die Voraussetzungen wirklicher Macht sein müssen. Was die Staaten und Nationen an Österreich fesselte, das war dessen glorreiche Ueberlieferung und das war seine überlieferte Folgerichtigkeit in den die damalige Welt bewegenden europäischen Fragen. Aber auf dem Plage seiner inneren Politik

wandelte ein Geist, der durchaus verschieden war von den Ideen und Zielen, die in den anderen Kulturstaaten Geltung gewannen. In Österreich gab es keine Bürger, sondern nur Untertanen, der Bauer war ein halber Sklave, der Städter stand unter der Zuchttrute der Polizei, in der Armee wurden Peitsche und Stock geschwungen. Die Presse war darauf beschränkt, über Hofflichkeiten und Theaterereignisse zu sprechen, und von einem Vereinsleben war erst recht nicht die Rede. In Wien freilich genoß damals schon der niederösterreichische Gewerbeverein das Vorrecht, bestehen zu dürfen und es ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte dieses großen Vereines jener Tag aus dem Winter 1848, an welchem die Vereinsmitglieder sich zu dem Entschlusse emporkrafteten, an den Vater des Erzherzogs Franz Josef, den Erzherzog Franz Karl, die Bitte zu richten, er möge bei seinem kaiserlichen Bruder Ferdinand dahin wirken, daß die Reichskluft verringert werde, die zwischen den Bürgern Österreichs und den Völkern des europäischen Westens bestand. Diese Rundgebung erfolgte allerdings erst kurze Zeit vor dem 13. März und sie gab Zeugnis von der alle Kreise der Bevölkerung, aber insbesondere jene der Intelligenz beherrschenden Stimmung. Die Industriellen und die Kaufleute, die Kleinbürger und Männer des Gewerbes, die Studenten wie die Arbeiter, sie alle empfanden mehr oder minder gleichmäßig den furchtbaren Druck des Polizeistaates, und diese ihre Stimmung trat an jenem glorreichen 13. März urplötzlich in Erscheinung.

Und von diesem Tage an ging ein frischer und lebendiger, ein die Herzen und Gemüter verjüngender Zug durch die westliche Hälfte des alten Habsburgerreiches. Das Willkürsystem stürzte, die jede geistige Bewegungsfreiheit hemmende Zensur wurde aufgehoben, nach Wien aber wurden die

gewählten Vertreter des Volkes berufen, um die Grundlagen zu einer neuen Rechtsordnung in diesem Staate zu schaffen. Und von welchem Geiste diese Volksvertretung beseelt war, das zeigte die Haltung ihres nachmaligen Präsidenten Smolka, der darauf beharrte, daß dem Präsidenten des Reichstages zumindest dieselben militärischen Ehren erwiesen würden, wie den kommandierenden Generalen, den Spitzen der Hofämter, wie den Hochgeborenen im Staate. Im jubelnden Hochgefühl freute sich das Volk seiner über Nacht erlangten Mündigkeit, und Großes, Dauerndes, Ersprießliches, aus der österreichischen Dunschküche nicht mehr zu Bannendes wurde geschaffen. Selbst die später hereinbrechende Reaktions- und Konfessionsperiode vermochte nicht dem öffentlichen Geiste wieder die Fesseln anzulegen, unter denen er früher geknechtet hatte, und das Dauerndste von allem war die Freisprechung des Bauern, der durch Hans Rudolfs unvergeßlichen Antrag von den Banden einer unwürdigen Hörigkeit losgelöst wurde.

Der Frühlingzeit der Freiheit folgten dann die Sommerstürme und die Herbstnebel. Viel Blut ist in den schrecklichen Oktobertagen in und um Wien geflossen. Die Tage des März, die Verlegung des Reichstages nach Kremsier und dann nach einer Reihe erneuter Leidenshaftsortane die Abdankung des alten Kaisers, das waren die wichtigsten geschichtlichen und abwechslungsreichen Momente jenes Jahres, das dann mit der Thronbesteigung Kaiser Franz Josefs ausklang. Die Arbeit, die damals für die Freiheit der späteren Geschlechter geleistet wurde, der Opfermut der führenden Volksmänner, die Begeisterung der Bürger und der großen Massen, alle diese Tatsachen und Erscheinungen sollen den Nachgeborenen nicht aus der Erinnerung schwinden. Die Geschichte des Jahres

Die Bedienerin.

Von F. Mannjung.

Die Frau Schmidt brauchte eine Bedienerin und hatte der Dienstvermittlerin das mitgeteilt.

„Vina“, wie sie die „Verflossene“ nannte, hatte sie schwächlich im Stiche gelassen, und sie wußte nicht einmal den Grund, denn sie hatte ihr nie ein böses Wort gesagt, oder etwas zuviel zugemutet.

Sie war eine gute Frau, die nicht zuviel verlangte, nur war sie sehr misstrauisch, denn da sie allein stand, wollte sie eine ihr sympathische Person um sich haben.

Um halb 8 Uhr früh läutete es, Frau Schmidt sprang erschrocken auf; „wer ist da?“

„I bitt, die Frau Richter schickt mich her, i kumm wegen der Bedienung!“

Frau Schmidt öffnete. Eine große, robuste Frau stand vor ihr.

„Sind Sie die Frau, die a Bedienerin braucht?“

Ein Blick voll Ironie streifte die schwächliche Gestalt.

„I wär' gerade frei; alsdann sagen S' was S' zahlen und was zu tun ist, a Frühstück muß i a bekommen, denn beim Arbeiten kriegt ma leicht a Hunger!“

Frau Schmidt wurde unheimlich, als sie die verbknöchige Person mit der Basstimmte betrachtete.

„Ach bitte, kommen Sie später nachfragen, ich stehe bereits mit Einer in Unterhandlung, die kommt mir erst Antwort sagen.“

Nur widerwillig entrang sich Frau Schmidts Brust diese Lüge, aber diese Frau stößte ihr Schrecken ein.

„So, später soll i kommen, na gut, aber wann i eppa umsonst komm, müssen S' mir den Weg zahlen, verstanden, denn i stehl ja mei Zeit net!“

Aufatmend schloß Frau Schmidt die Tür

hinter der ersten Bedienerin. Solch eine Person um sich zu haben, das wäre wohl eine Strafe, dachte sie.

Eine halbe Stunde später ertönte die Glocke von Neuem.

„Bitt ich, sind Sie die gnädige Frau, die sich braucht Bedienerin, bin ich so frei und tum anfragen. Bin ich sehr fleißig, kann ich gut kochen, waschen, hab ich Kagl und Hundl lieb, und war sich mit mir Frau immer zufrieden. War ich fünf Jahr auf letzte Platz, muß ich nur wegen Kindl weggehen, was mich hat so verfligte Lump anhängel!“

„Alsdann gnädige Frau werden sich sein mit mir zufrieden. Alsdann kann ich sich gleich eintreten!“

Die geschäftige Tschekin, eine volle rundliche Gestalt, schob die kleine Frau Schmidt zur Seite und wollte eintreten.

„Meine Liebe, so schnell geht das nicht“, lächelte Frau Schmidt, „das muß ich mir überlegen, kommen sie halt morgen anfragen!“

„Gnädige Frau wollen sich 's überlegen, werden sich das b-dauern, bessere kriegen nicht! Na, tum ich halt morgen. Küss ich die Hand, alsdann morgen!“

Frau Schmidt war nachdenklich.

Die Person ging vielleicht, ein langjähriges Zeugnis empfiehlt immer, wenn es eben nur keine Tschekin wäre; na, sie würde sich das noch überlegen.

Zum drittenmal ertönte die Glocke.

Als Frau Schmidt öffnete, stand eine junge Dame, so schien es Frau Schmidt wenigstens, draußen.

„Mit was kann ich dienen?“

„O, bitte gnädige Frau“, ertönte eine sanfte Stimme, „ich komm fragen, ob die gnädige Frau

eine Bedienerin benötigen, ich möchte gern die Stelle.“ Sie hielt inne, denn sie hatte Frau Schmidts prüfenden Blick gefühlt.

Frau Schmidt war auch perplex.

Was sich vor ihr als Bedienerin anbot, war eine hübsche Person, mit rotem, modern frisiertem Haar, weißen Kragen, Krawatte, einem schicken Hut, englischen Rock und Handschuhen bekleidete Dame, mit gewähltem Ausdruck, aber doch keine Bedienerin für grobe Arbeiten.

„Bitte kommen Sie weiter; Sie wollen als Bedienerin gehen, ach mein Kind, Sie scherzen wohl, dazu sind Sie doch zu fein!“

„Gnädige Frau, ich muß; was soll ich anfangen, ich habe verschiedenes versucht, ich bekomme keinen Posten, man hößt sich an mein rotes Haar, an meiner Kleidung, an meiner Sprache. Ja, was soll ich denn tun, als arbeiten um ehrlich zu bleiben.“

„Ja gewiß mein Kind, aber Sie können doch von 12 K nicht leben, und von dem Frühstück, das ich Ihnen bieten kann.“

„Ich habe das Quartier bezahlt, vielleicht findet sich dann etwas dazu; ach, gnädige Frau, versuchen Sie es nur mit mir. Ich will alles tun!“ Tränen traten ihr in die Augen, und die Hände krampften sich ihr zusammen. Frau Schmidt kämpfte innerlich, doch dann sagte sie sich gewaltsam zwingend. „Nein, mein Kind, es geht nicht, es tut mir leid, es geht nicht!“

Die Tür schloß sich hinter dieser dritten Bedienerin, und Frau Schmidt seufzte auf, es war halt ein Kreuz, eine richtige Person zu finden.

Draußen stand die Rothhaarige, sie schluckte mit Anstrengung die Tränen hinunter. „Ich habe jetzt alles versucht, ehrlich zu bleiben, die Menschen wollen 's nicht, gut, ich weiß einen anderen Weg!“

Und sie ging mit festem Schritt die Straße entlang, weiter immer weiter!

1848 bildet auch für die Völker der Gegenwart ein Lehrbuch ohne Gleichen. Die Zeiten sind andere geworden, die politischen Programme erfuhren zum meist volkswirtschaftliche Verlebendigung, dem ökonomischen Kampfe ums Dasein wich zum Teile der damals unvermeidliche Kampf um die Freiheit. Das Ringen um hohe ideale Güter von der Tagesordnung abzustellen, das wäre freilich eine Versündigung gegen das Bürgertum und den Bauernstand. Das Jahr 1848 predigt, wie die Wiener „Oester. Volksztg.“ treffend bemerkt, die hohe Lehre: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Er muß dieses Brot beschaffen; aber wenn er es hat, so muß er es genießen unter dem Schutze eines für alle gleichen Rechtes, unter den Sonnenstrahlen der freien Entwicklung und im Vollbesitze seines bürgerlichen Selbstgefühls und seines Mannesstolzes. Das Jahr 1848 war in diesem Sinne ein großes Befreiungsjahr und die Enkel und Urenkel des damaligen Geschlechtes täten bitter Unrecht, würden sie seiner nicht in Treue, in Pietät und in Dankbarkeit gedenken.

Wir feiern die sechzigste Wiederkehr des 13. März und es ist Pflicht, der Wiederkehr dieses unvergleichlich großen Tages mit Empfindungen politischer Andacht entgegenzublicken. Das gilt insbesondere von den Deutschen. Sie waren in Oesterreich die Fahnenträger des Freisinn, sowohl in den Stunden blutigen Kampfes wie auf dem jungen parlamentarischen Erdreich. Wenn die Reaktion nach Verbündeten suchte, so fand sie sie im slavischen Lager. Von dem Manne angefangen, der am 13. März angeführt der vor dem Ständehause versammelten Volksmenge das erste Freiheitswort sprach, bis zu Rudlich, dem mutigen Befreier der Bauern — die Achtundvierziger in Oesterreich, die eigentlichen und charakteristischen unter ihnen gehörten der deutschen Empfindungs- und Gesinnungsgemeinschaft an.

Das Deutschtum im Ausland und seine Erhaltung.

(Aus der Feder eines Reichsdeutschen.)

Zum Deutschtum, zur deutschen Nation gehört jeder der Deutsch als seine Muttersprache spricht, gleichgültig, ob er in der alten oder in der neuen Welt, im mehr oder weniger geschlossenem deutschen Sprachgebiete wohnt, oder ob er nur mit anderen Deutschen eine kleine Minderheit in einer fremdsprachigen Gemeinde bildet, wie die Deutschen in Paris und unseren anderen deutschen Kolonien in allen großen Städten der Welt.

Unter dem Begriff Deutschtum im Ausland fällt für uns Reichsdeutsche alles was deutsch ist,

aber außerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle lebt.

Zur Zeit Luthers gab es fast noch kein Deutschtum im Ausland, das große deutsche Sprachgebiet gehörte damals noch zum heiligen römischen Reich deutscher Nation, selbst die Balten in den russischen Ostseeprovinzen waren zu jener Zeit noch Glieder des Reiches; nur die Siebenbürger Sachsen standen damals unter dem Halbmond.

Heute zählen wir in Uebersee allein 12 Millionen Deutsche, darunter über zwei Millionen die im Reich geboren sind.

Während die Deutschen in Nordamerika über das ganze Gebiet der Union und Kanada und Mexikos zerstreut sind, lebt in Brasilien eine halbe Million Deutsche auf dem verhältnismäßig kleinen Raum der drei Sübprovinzen.

In Europa zählen wir außerhalb des Reiches mindestens 15 Millionen Deutschsprechender.

Davon leben 11½ Millionen auf dem alten Reichsboden: nämlich 2,300.000 in der Schweiz und 9,200.000 in Oesterreich. In Ungarn leben 2¼ Millionen, in Rußland 2 Millionen Deutsche.

Nach ihrer Abstammung dürfen wir auch die Holländer und Flamen mit fünf Millionen zu den Deutschen im Ausland zählen.

Sie sind nicht wie die Engländer, mit denen sie so oft irrthümlicher Weise in Parallele gestellt werden, ein Mischvolk mit germanischem Einschlag, sondern ein reiner niederdeutscher Stamm. Nur dem Umstand, daß sie ihren Stammesdialekt zur Schriftsprache entwickelt haben, läßt sie in unseren Augen viel mehr als ein Volk für sich erscheinen, als die Deutschschweizer die doch auch einen Staat mit einer rein geschichtlichen Sonderentwicklung geschaffen haben.

Wir haben also 55 Millionen Deutsche im Reich und mindestens 32 Millionen außerhalb. Wenn wir auch nur die 15 Millionen die direkt an das Reich angrenzen, in Betracht ziehen, so ist keine Nation so wenig politisch geeinigt wie die deutsche.

Wenn schon das alte Reich die Niederlande und die Schweiz politisch verloren hat und wenn die Neugründung des Reiches die Auflösung des deutschen Bundes und die Abtrennung Oesterreichs notwendig machte, so liegt ein großer Trost bei diesem politischen Verlust darin, daß diese abgesprengten Teile als solche dem Deutschtum keineswegs verloren gegangen sind, ja daß sie zum Teile vermöge ihrer Abgeschlossenheit eine eigenartige Kultur entwickelt haben, welche die des Stammlandes, zu bereichern im Stande war. Ich erinnere nur an die niederländische Kunst und an die Ausbildung der Selbstverwaltung in der Schweiz.

Was die Deutschen in Oesterreich anbelangt, so ist gar kein Zweifel darüber, daß deren Deutsch-

bewußtsein durch die unglücklichen politischen Verhältnisse in einer Weise lebendig geworden ist, die früher niemand den gemüthlichen Oesterreichern zugebraut hätte.

Zur Zeit des Kaiser Augustus rief ein römischer Dichter seinen Landsleuten das Wort zu: „Ein Riesenwerk war es, das Römertum zu schaffen.“

Mit demselben Nationalstolz darf auch der Deutsche auf die Riesenarbeit seines Volkes, auf dessen einzig bestehende Ausbreitung im Herzen von Europa hinweisen. Am Ende der Völkerwanderung erstreckte sich das Gebiet der Deutschen vom Rheinland nur bis an die Elbe, aber im Laufe eines Jahrtausends haben sie ihre Grenze nach Osten und Süden über eine fast ebenso große, früher meist von Slaven bewohnte Ländermasse vorgeschoben.

An dieser Ausbreitung des Deutschtums, über alle Welt haben alle deutschen Stämme ihren Anteil, die Schwaben nicht am wenigsten.

Sie, die erst im dritten Jahrhundert in ihren jetzigen Stammsitz eingedrungen waren und die Römerherrschaft daselbst gestürzt hatten, besiedelten die Schweiz, Vorarlberg und einen Teil des Innthal und verfestigten das ältere Deutschtum im Elsaß.

Die Baiern, die erst im sechsten Jahrhundert in ihr jetziges Land eingewandert waren, eroberten unter ihren Stammesherzogen, den Agilolfingen Tirol bis in die Gegend von Trient, wo sie mit den Longobarden zusammenstießen und bis Innichen wo sie mit Slaven zu kämpfen hatten.

Ihre Vorstöße im Donautal brachen sich an der Macht der Avaren, die zwei Jahrhunderte lang, wie später die Ungarn, die Geißel ihrer Nachbarn waren, bis Kaiser Karl sie vernichtete.

Mit Kaiser Karl beginnt die große Eroberungs- und Besiedelungszeit im Osten.

Er trug die deutschen Waffen über die Elbe, eroberte das Donautal bis Preßburg und unterwarf die Ostalpen an deren Fuß er die pannonische Mark errichtete. Die letztere ging noch weit über die Leitha hinaus und das Land der Heidebauern am Neusiedlersee ist heute noch deutsch, wenn auch schon Heinrich III. alles Land jenseits der Leitha den Magyaren lassen mußte.

Von nun an geht ein fortgesetzter Strom deutscher Siedler mit Schwert und Pflug nach Osten.

Im Norden entstehen östlich der Elbe die Nordmark und die Lausitzer Mark und die Häuser der Welfen, der Askanier und der Wettiner erwerben sich unvergessliche Verdienste um die Zukunft des Deutschtums. Auf slavischem Boden entsteht die spätere Reichshauptstadt Berlin.

Die Erben der Askanier, die Hohenzollern, führen deren Werk fort und was Friedrich der

Sonntagsplauderei.

Am 21. März soll der frohgemute Junker Lenz seinen Einzug halten in die werdende Natur. So schreibt es der Kalender vor. Aber der launische Lenz gibt nicht viel auf statistische Berechnungen und Kalendervorschriften. Er wandelt seine eigenen Wege. Plötzlich zieht er ein, in die vom Winter verlassenen Gebiete, bald früher, bald später. Oft läßt er gar lange auf sich warten und nicht selten geben „weiße Östern“ von seiner Saumseligkeit Kunde. Mitunter wieder sendet er seine ersten Boten gar frühzeitig ins Land. Linde Lüste umspielen dann die kahlen Äste der Bäume, der Schnee verschwindet mehr und mehr von den Fluren und hier und da strecken sogar schon Schneeglöckchen ihre weißen Köpfchen aus dem schwarzen Erdbreich hervor. Es ist der Vorfrühling, der den ersten Kampf mit dem Wetter aufnimmt. Ihm ist meist nur eine kurze Spanne Zeit gegeben. Noch ist des Frostes Macht ungebrochen. Bald brausen rauche Stürme wieder über das Land. Schnee hüllt wärmend die zitternde Erdoberfläche ein und die vorwichtigen Schneebäumlein lassen erstarrt die Köpfchen hängen. Doch bald nimmt der Frühling den Kampf mit dem Winter wieder auf. Jetzt erscheint der Erstfrühling auf dem Plane. Im Kampfe gegen die Frostriese wird er unterstützt von der goldigen Frau Sonne, die lachend die letzten Schneereise von den Straßengräben kühlt. Eisfrei eilen die Flüsse und Bäche dahin. Die Erde hat sich machtvoll aus dem Banne des Winters herausgerissen und mit kräftigen Zügen atmet sie die süße Frühlingsluft ein. Ueberall herrscht geheimnisvolles Leben. In der Erde regt es sich und drängt es

machtvoll zum Licht. Grüne Palme schießen aus dem feuchten Boden heraus. Gelbgrüne Rasenteppiche wölben sich als breite Wiesenflächen über die fruchtbare Erde. Blumen und Blüten ringen sich aus harten Hüllen heraus und die kahlen Zweige der Bäume bedecken sich mit Knospen. Den Menschen aber zieht es hinaus in die freie Luft, die von einem wunderbaren Klingen erfüllt ist. Er schaut nach dem ersten Gänseblümchen, das sich aus dem Boden heraus gewagt hat und freut sich auch der lustigen Sängerschar, die wieder in die alten Gaue ihren Einzug hält. Aber gefestigt ist der Macht des Frühlings noch nicht. Ein rauher Frost, wie er sich oft noch nachts einzustellen pflegt, kann unabsehbaren Schaden anrichten. Nicht nur die Blumenwelt würde ihm zum Opfer fallen; nein, auch die Obsterte des ganzen Jahres würde in Frage gestellt werden. Aber das des Winters längst überdrüssig gewordene Menschengeschlecht denkt nicht an solche Tücken des Frostes. Lachend und singend ziehen die Kinder mit geschmückten Zweigen und Ästen die Dorfstraße entlang und lassen ihre frischen Stimmen gen Himmel schallen. Meist sind es die buschigen Stämmchen des Wachholderstrauches, die reich mit grellbunten Bändern verziert werden und die singend von Haus zu Haus getragen werden. Auch diese Sitte geht, wie viele andere, bis in die Ursprünge des Germanentums zurück. Damals begleiteten die Kinder, mit solchen Zweigen geschmückt, den Wagen der Göttin Freya, der alljährlich einen feierlichen Frühlingsumzug abhielt. Anfänglich waren es nur die Mädchen, die der Göttin diesen Dienst erwiesen. Später nahmen auch die Knaben an diesem Frühlingsfeste teil. Und so ist es heute noch; besonders am Sonntag Vätare.

Freilich ist in der Neuzeit die alte schöne Frühlingsfeste zur einfachen Bettelerei geworden, die von den ärmeren Kindern ganz systematisch betrieben wird. Ganz zuversichtlich singen sie:

„Die Schüssel hat 'nen gold'nen Rand;

Die Frau hat eine milde Hand;

Sie wird sich wohl bedenken

Und wird mir auch was schenken!“

Und ungeduldi, mahnen sie, wenn die „Frau Wirtin“ sich nicht sogleich erblicken läßt:

„Ich kann nicht lange stehen,

Ich muß bald weiter gehen.“

In verschiedenen Gegenden gaben diese verblühten Bittgänge zu allerlei Unfug Anlaß, so daß sich schließlich die Behörden veranlaßt sahen, einzuschreiten. So vernichtet die moderne Zeit eine schöne Sitte nach der andern. Eine weiche Poesie lag in diesem Frühlingsfeste in alten Zeiten, als die Männer und Frauen voll abergläubischer Scheu den Wagen der hehren Göttin betrachteten, auf dem ungeheuren die Himmlische thronen sollte. Blumen und Blüten brachten sie ihr zum Opfer. Eine spätere Welt brachte diese Opfer für sich, aber nicht in Gestalt von Frühlingsgaben, sondern in Form von Eiern und Speckstücken. Der Vorfrühling führt oft in wenigen Tagen zum Vollfrühling. Er tritt ein, wenn die knospenden Bäume die ersten Blüten hervorbringen. Schon ist die Erde warm geworden von den zärtlichen Küffen der Himmelssonne, schon locken Wiesen, Wälder und Fluren zum Besuche ein. Maiglöckchen läutet zum Gottesdienste im erhabenen Walddom und der Kuckuck läßt seine Stimme hören und „Frühling, Frühling, schallt durch den Wald.“

H. Frey.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilti.

Nr. 11

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1908

Zwei Schwestern.

Roman von Herbert von Felsen.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

„Nun,“ meinte Dodenhöft, plötzlich ernsthaft geworden, nach einem langen prüfenden Blick in des Velters finsternes Gesicht, „wenn die Sache so steht, wenn, was ich übrigens längst habe kommen sehen, du der rothaarigen, exzentrischen Amerikanerin überbrüssig geworden bist, warum machst du dich da nicht lieber mit einem energischen Ruck frei, statt das unbequeme Verhältnis, das dich beiläufig ein Heibengeld kosten muß, weiter bestehen zu lassen?“

„Beiläufig ein Heibengeld!“ persiflierte Benno von Reißbach mit grimmigem Humor. „Beiläufig droht daran alles in die Brüche zu gehen — Karriere — Ehre — Leben.“

„Mensch!“ rief Dodenhöft mit unterdrückter Heftigkeit. „Du stürzest dich vielleicht in Schulden dieses Mädchens wegen, das dir gleichgültig und lästig geworden ist?“

Benno von Reißbach zuckte vielsagend die Achsel. „Was will man machen? Ich fühle mich gebunden an meiner Ehre, weil ich ein paar tolle, unzurechnungsfähige Wochen hindurch ernstlich gewillt war, sie zu heiraten und auch so unvernünftig gewesen war, das auszusprechen. Aus dem unseligen Versprechen hat sie mir mit ihren zarten Händchen einen Strick gedreht, an dem sie mich beliebig hin- und herzieht.“

„Die Verpflichtung besteht doch nur in deiner Einbildung, ebenso das Gefesseltsein. Sei kein Waschlappen, Benno, mach dich frei. Heirate ein braves, wohlhabendes Mädchen, Miß Maub wird sich beruhigen und abfinden lassen . . .“

Leutnant von Reißbach blickte finster vor sich hin und zog den Schnurrbart durch die weißen Zähne. Es war deutlich: was ihm da gesagt wurde, hatte er sich unzählige Male schon selbst gesagt, und er war augenblicklich gestimmt, sich zurechen zu lassen.

„Na, Kamerad,“ sagte der gutmütige Thielen, ihm auf die Schulter klopfend, „sitz da wie der

betrübte Vohgerber! Wird sich alles arrangieren lassen — biete mich zur Hilfe an mit Rat und Tat. Wie wäre es nun zur Auffrischung mit einem kleinen Zeuchen?“

Dodenhöfts Aufmerksamkeit wurde in diesem Augenblick durch das Auftauchen einer neuen Gruppe abgelenkt.

„Schau, schau,“ murmelte er, „Familie Schröter in der Schweiz!“ und neugierig blickte er dem stattlichen Ehepaare nach, das, gefolgt von den beiden Töchtern, quer durch den Saal einem leeren Plätzchen zusteuerte. Herr Schröter in würdigem Gesellschaftsanzug, seine Gattin in prall sitzendem grünen Seidenkleide, und die jungen Mädchen in duftigen Sommertoiletten, die sichlich zum ersten Male aus dem Behältnis des Reisekoffers hervorgegangen waren.

„Was Herr Schröter sich und den Seinen leisten kann — mit Grazie leisten — das stößt unsereiner nur mit Anstrengung ab. Jedes Jahr wird das Reiseziel ein Endchen weiter gesteckt. hm, ja, können's haben. Schröter ist der notorisch reichste Mann in Hermöburg. Nach dich ran, Benno, an eines dieser beiden Mädchen, und dir ist geholfen!“

Leutnant von Reißbach schaute widerwillig interessiert nach dem Tische hinüber, an dem sich die Familie niedergelassen hatte. Er konnte Wallhs pikantes Profil sehen. Sie blickte mit lebhaften Augen, die verrieten, daß ihr dies Treiben um sie her neu und reizvoll war, in den Saal hinein. Herta wandte ihm den Rücken zu. Sie war sogleich an eins der Fenster getreten, die bis auf den Boden herabreichten und einen ungehinderten Ausblick auf das herrliche Panorama gewährten.

„Was sind denn das für Leute?“ erkundigte er sich nachlässig.

„Nun — Emporkömmlinge im besseren Sinne des Wortes. Schröters Geld ist selbsterworbener, ehrenhaft erworbener Reichtum. Seine Kistfabrikation, die sich heute eines Weltrufs erfreut, hat Hermöburg

in ihren bescheidensten Anfängen gesehen, und ältere Leute entsinnen sich noch ganz gut, Madame Schröder hinter dem Labentisch stehen und ihr Fabrikat höchst eigenhändig verschänken gesehen zu haben.“

„Was spielen sie denn da für eine Rolle in Hermöburg?“

„Nun, es gibt Leute, die sich an eben der erwähnten Tatsache stoßen und es für unter ihrer Würde halten, mit ihnen gesellschaftlich zu verkehren; es gibt aber auch solche, die solennen Austern- und Champagnerfrüstküchen zuliebe sich über dergleichen Bedenken hinwegsetzen. Endlich gibt es auch solche, die Herrn Schröder um seiner ehrenhaften, tüchtigen Gesinnung und seiner Intelligenz willen trotz jeweilig hervorbrechender Verbitterungen, hochschätzen und auch Frau Schröder mit ihren vielen guten Eigenschaften gern mit in den Kauf nehmen ohne berechnende Nebenabsichten, obgleich auch bei ihr unter dem notdürftig im Laufe der Zeit erworbenen Firnis die Schankwirtin von einst hervorguckt. Die Töchter sind natürlich — dank den vornehmsten Erziehungsinstituten — vollendete junge Damen, die sich gegebenenfalls auf dem Parkett des Hofes zu bewegen verstanden. Da hast du eine kleine Personalbeschreibung der ganzen Gesellschaft; wie gefällt sie dir?“

„Nach keine saulen Wiße!“

„In allem Ernste. Mir ist beim Auftauchen dieser guten Hermöburger sogleich ein feines Plänchen durch den Kopf gequert. Ich mache dich einstweilen mit den Schröders bekannt, du läßt die Macht deiner Persönlichkeit wirken — man fängt Feuer — nach einiger Zeit kommst du zu mir auf ein paar Jagdtage — und das weitere findet sich. Meine Frau als ehemalige Pensionsgenossin von Wally Schröder macht sich gewiß einen Hauptspaß daraus, ein bißchen ehezustiften. Einen Korb riskierst du nicht — wenigstens nicht bei der älteren — hat ein ausgesprochenes *sablon* für zweierlei Tuch, während die jüngere als spröde und zurückhaltend gilt. „*Ce que la femme veut, Dieu le veut*“ — also in unserem Falle: wenn das Töchterchen will, wird auch der Vater wollen, selbst wenn es zuvor einige finanzielle Schwierigkeiten bei dir zu überwinden gibt. Herr Schröder gilt zwar als feiner Rechenmeister, aber auch als ein sehr zärtlicher Vater. Nun, was sagst du zu meinem Vorschlag?“

Leutnant von Reißbach brummte etwas, was sich nach einem: „Du bist nicht gescheit!“ anhörte, aber er sträubte sich doch nicht ernstlich dagegen, Dödenhöft zu folgen, als dieser aufstand, um die Hermöburger zu begrüßen. Er tat dies, indem er Herrn Schröder freundschaftlich die Hand auf die Schulter legte und mit einer außerordentlich freudigen Ueberraschung in Ton und Gesichtsausdruck „die lieben Bekannten aus

der Heimat“ auf schweißgerischem Boden begrüßte. Dann ein ehrfurchtsvoller Kuß auf Frau Schröders runderliche, ringgeschmückte Hand — eine Begrüßungsform, welche die Dame sichtlich in Verlegenheit setzte —, eine tiefe Verbeugung vor Wally und nach der Richtung hin, wo Herta stand, die sich eben erst umbrehte und dann langsam näher kam. Geborenen Gräfinnen hätte er nicht achtungsvoller begegnen können. Dann stellte er seine Freunde vor.

„Na, da schlag aber einer lang hin!“ gab Herr Schröder seinem Erstaunen über dies Wiedersehen etwas drastischen Ausdruck. „Der Herr von Dödenhöft auch hier! Auch du, mein Sohn Brutus? Es scheint wahrhaftig, als gibt sich ganz Hermöburg ein Stelldichein in der Schweiz. Gestern vormittag der Herr Doktor Olbrich — heute —, aber wenn man vom Wolf spricht — da ist er ja auch wieder, unser Doktor. He, Doktor — Doktorchen!“

Es hatte wohl kaum in Olbrichs Absicht gelegen, die Hermöburger Bekannten zu begrüßen, denn er steuerte in anderer Richtung auf einen der hübschen Fensterplätze zu; der Anruf aber veranlaßte ihn, seinen Kurs zu ändern und auf die Gruppe zuzugehen.

Der hochgewachsene, dunkelhäuptige Mann hatte sich wie alle, die lediglich des Bergsteigens wegen hergekommen waren, von der vornehmen Sitte, im Gesellschaftsanzug zur *table d'hôte* zu gehen, emanzipiert; er trug den hellgrauen Sommeranzug von gestern, dessen tadelloser Sitz seine prächtige Figur zur vollen Geltung kommen ließ. Seine erste Frage nach der Begrüßung richtete sich an Frau Schröder. „Nun, meine gnädige Frau, wie ist Ihnen denn der gestrige Aufstieg bekommen? Keinerlei üble Folgen gehabt?“

„Ei na, Herr Doktor, Dank der gütigen Nachfrage!“ erwiderte die Dame mit der etwas gespreizten Höflichkeit, in welche sie ihre behäbige Natur hineinpressen zu müssen glaubte, wenn sie sich in Gesellschaft sah. „Das sieht sich bei mir überhaupt immer schlimmer an, als es ist. Es ist man bloß, daß wir bei die Hitze nicht hätten klettern müssen. Hitze bringt mich gleich aus Rand und Band, daß mir die Lust alle wird, und ich gleich so schrecklich — „schwitze“ hatte sie sagen wollen, besann sich dann aber rechtzeitig, daß „schwitzen“ kein salonfähiges Wort sein soll und verbesserte sich: „transponiere“. Sei es, daß Herr Schröder diesen kleinen Mißgriff seiner Gattin vertuschen wollte, oder daß seine Beweglichkeit nicht vertragen, andere Leute reden zu lassen, genug — er riß den Faden der Unterhaltung mit großer Lebhaftigkeit an sich.

„Großartig, sage ich Ihnen, famos ging die Sache auf Maulkiers Rücken. So gescheit hätten wir nur gleich sein sollen! Aber nicht wahr, Alte, jetzt sind wir gewiszig? und ein freundschaftlicher Klaps auf die

Schulter der Lebensgefahr! Bezeugte seine versöhnlichere Stimmung. Herr Schröder war entschieden um vieles gemüthlicher heute abend im kühlen Saale nach eingenommenem guten Diner, als gestern vormittag unter der Anstrengung und Hitze des Aufstiegs. Wohlwollend lud er zum Platznehmen ein. Man gruppierte sich um das Tischchen, nur Herta zog es vor, den verlassenem Platz am Fenster wieder aufzusuchen.

Sie wollte die gesellschaftliche Verpflichtung nicht anerkennen, welche sie zwang, mit unbekannten, gleichgültigen Menschen eine Unterhaltung über gleichgültige Dinge zu führen, bloß weil sie sich ihr vorgestellt hatten. Nein, sie tat das nicht in diesen herrlichen Reisetagen. Die sollten ihr selbst gehören und all dem Schönen, das sie schauen durfte — unverkürzt und ungeschmälert. Was machte sie sich aus Gesellschaftsklatsch und Leutnantsunterhaltung. Die lief doch immer nur auf das eine hinaus: auf eine Schmeichelei, die man ihr und im tiefsten Grunde ihrem Gelde sagte.

Herr von Dobenhöft hatte richtig kalkuliert. Reißbaß Erscheinung machte sichtlich Eindruck auf die leichter zu gewinnende Wally. Ihre lebhaften, jede Seelenregung widerspiegelnden Augen bligten auf, als der klangvolle Name an ihr Ohr schlug, und wandten sich interessiert dem schönen Manne zu, der vor ihr die Hacken zusammenschlug und sich in formvollendeter Weise verneigte.

Er nahm einen Stuhl neben dem ihren. Wally wartete mit fiebernder Ungeduld darauf, daß er sich ihr widmen sollte; die übrigen waren ihr gleichgültig. Aber er sprach wenig; nur hin und wieder warf er ein nachlässiges Wort in die allgemeine Unterhaltung; über seinem Gesicht lag der müde, melancholische Zug von vorhin. Allmählich erst wandte er sich Wally zu und wurde gesprächiger. Er fragte sie nach ihrer Heimatstadt, nach den gesellschaftlichen Verhältnissen dort, nach allem möglichen, wie einer, den diese Dinge wirklich interessieren, und das junge Mädchen ging mit heimlichen Entzücken offenerzig und redselig darauf ein. Wally war frei von dem Mißtrauen, von dem so manches reiche Mädchen beherrscht wird, das hinter jeder Annäherung Berechnung wittert; ihr argloses Herz nahm eine Schmeichelei wie sie gesagt wurde, und eine galante Aeußerung aus dem Munde dieses vornehmen, eleganten Mannes wog doppelt.

Herrn Schröders lautes Organ beherrschte indessen die Konversation. Es wies den Doktor, um ihm das Probathe seines gestrigen Rats zu illustrieren, an Herrn von Dobenhöft, der es vorgezogen habe, allein zu reisen, obgleich er zu Hause eine junge Frau habe.

„Schlau von Ihnen, Herr Dobenhöft! Dachten sich sol wohl gründlicher zu amüsieren! Ist aber ganz recht — kann Ihnen niemand verdenken.“

„Da haben Sie mich aber in gänzlich falschem Verdachte,“ wehrte sich der Guttbefitzer ungekränkt gegen diese Vermutung; „aber meine Frau behauptet immer, daß einer Wirtschaft wie der unsrigen das Auge des Herrn niemals fehlen dürfe, und aus diesem Grunde reisen wir nicht zugleich, sondern zu verschiedenen Zeiten.“

„Auch sehr richtig gedacht,“ schmunzelte Herr Schröder, „scheint wirklich ein verständiges Frauchen zu sein.“

„In der That,“ fügte der Doktor freundlich hinzu, „alle Hochachtung! Ich ziehe im Geiste den Hut vor ihrer Frau Gemahlin.“

Doktor Olbrich hatte sich bisher ziemlich schweigsam verhalten. Es amüsierte ihn einstweilen, die Menschen zu beobachten, die der Zufall zusammengewürfelt hatte: hier die glatten Gesellschaftsmenschen, die für jede Situation die gewohnten Komplimente in Bereitschaft hielten und die Familie Schröder niemals beachtet haben würden, wenn ihr der goldene Nimbus gefehlt hätte. Dort Tielen's gelangweiltes Gesicht, das in diesem Augenblick einen geradezu öden Ausdruck hatte. (Die Gelegenheit war ihm allerdings so ungünstig als möglich; er wußte, weshalb diese Anknüpfung in Szene gesetzt worden war und fühlte sich als entbehrlicher Statist.) Dann wieder die behäbigen Gesichter des Ehepaares, aus denen das materielle Genießen sprach, und Wally, die elegante Salondame, die einem neuen Flirt entgegenging. Halb unbewußt vermißte er das jüngste Mitglied der Gesellschaft, und sein Auge wanderte nach dem Fensterplatz hinüber, an dem Herta noch immer allein saß.

Ihr Blick richtete sich gedankenvoll in die Weite; eine träumerische, sinnige Heiterkeit lag in ihm. Das feine Profil zeichnete sich scharf ab von dem klaren Abendhimmel, der hinter den großen Scheiben stand. Wie ein Reflex der untergehenden Sonne, die eben im Westen verglühete, lag auf ihren Zügen ein leiser Hauch von Röthe. Das stille Gesicht zog ihn auf einmal an; er begriff es nicht, daß er es bisher noch kaum bemerkt hatte. Herta Schröder schien ihm ein anderer Menschenschlag, als die übrigen mehr realistischen Familienglieder, wert der Beachtung, des Interesses. Eben noch hatte er es als eine lästige Höflichkeitspflicht angesehen, sich mit diesen Schröders abzugeben, diesen ungebildeten Parvenus, die sich in eine Sphäre drängten, in welche sie nicht hineingehörten, und jetzt freute er sich der Gelegenheit, sich einem Mitgliede dieser unsympathischen Familie nähern zu können. Einem raschen Impulse folgend, stand er auf und ging zu ihr.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Gelöbniß.

Von Karl Brüll.

Was will ich sein?
Nicht Trug und Schein,
Nicht groß, noch klein
Und nur allein
Ein Mann der Nation.

Es endet nicht
Am Grenzpfahl dicht
Gewissenspflicht,
Die treu versicht
Das Recht der Nation.

Jahrhundertlang
Hinsiechte lang
Des Deutschtums Drang,
Und uns bezwang
Der Schmerz der Nation.

Ich hab's bedacht
Und halte Wacht,
Bis Sturmesmacht
Die Lohe facht
Zum Bund der Nation!

Goldförner.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Worte sind für Gedanken, was
Gold für Diamanten. Es bedarf seiner,
um sie einzufassen, aber es gehört nur
wenig dazu. Voltaire.

Dienen lerne beizelten ein Weib nach
ihrer Bestimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt sie
endlich zum Herrschen.
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr
im Hause gebührt.

**Am Fettflecken in hellen
Seidenstoffen** zu entfernen, wendet
man folgendes Mittel an: Man be-
feuchtet den Fleck mittelst eines weißen
Leinwandlappchens mit reinem Terpentinöl
und hält das an einen warmen Ort
— in der Nähe eines Ofens. Ist der
Fleck warm und aufgelöst, so legt man
die Stelle zwischen Seidenpapier und
bügelt mit warmen — nicht heißem
Eisen unter stetem Wechseln des Papiers
so lange darüber, bis das Papier sauber
bleibt, dann reibt man die Stelle vor-
sichtig mit Weingeist ab und bügelt
sie durch Streichen. Dieses Verfahren
schadet selbst den zartesten Farben nur,
wenn sie ganz unecht sind, wobei dann
aber der Fleck auch durch chemische
Reinigung nicht ohne Einbuße der Farbe
entfernt werden kann.

**Kleine Löcher in Regen-
schirmen** bessert man am besten in der
Weise aus, daß man ein Stück schwarze
Seide oder ähnlichen Stoff von Kollo-
dium von der Unterseite heraufklebt.

Ein gutes Fleckenwasser be-
reitet man sich aus ein Teil Salmiak-
geist, drei Teilen absolutem Alkohol,
3 Teilen Schwefeläther. Die Beseiti-
gung von Fettflecken kann auch durch
Ammoniak vorgenommen werden; doch
ist in diesem Falle sehr darauf zu
achten, ob das Gewebe, das man in
Angriff nimmt, nicht eine harte, leicht
angreifbare Farbe hat, denn eine solche
könnte unter der Anwendung des Ammo-
niaks leiden.

**Am die Widerstandsfähigkeit
des Lampencylinders zu vermehren**,
das starke Kohlen des Dochtes aber zu
verhindern, hat die praktische Hausfrau
kleine Hilfsmittel. Der Cylinder wird
mit Heu umwickelt, in kaltes Wasser
gelegt, dieses langsam ins Kochen ge-
bracht und in ihm der Zylinder 15
Minuten gekocht, um danach auch in diesem
Wasser zu erkalten. Die Döchte legt
man einige Stunden in mit Essig und

Salz versetztes Wasser und trocknet sie
nun völlig.

**Ausander gewordene weiße
Strohhüte** werden mit Zitronensaft
abgerieben und eine Weile in einen
dunklen Schrank gelegt; hierauf
nimmt man pulverisierten Schwefel
und reibt mit demselben tüchtig das
Strohgeflecht mit einem Flanellstückchen
ab. Nach dem Abwischen des Schwefel-
pulvers erscheinen die Strohhüte
wieder wie neu.

Waschwasser. Setzen wir zu
Rosmarinblättern einen Kaffeelöffel
voll Honig und einige Löffel voll
Franzbranntwein, so erhalten wir ein
ähnliches Waschwasser für Kopf und
Haare, wie es im Handel ist und von
der Damenwelt äußerst begehrt wird.

Ein zerstreuter Schriftleiter.

Bei einem Gastmahle antwortete ein
Schriftleiter, als man ihm Pudding
anbot: „Aus Mangel an Raum können
wir diesen Artikel heute nicht mehr
aufnehmen.“

Gemüthlich: Zimmerherr: „Sagen
Sie mal, die Beduhr, die Sie mir
hingestellt haben, weckt ja nicht!“ Ver-
mieterin: „O doch — Sie müssen
sie nur vorher immer erst ordentlich
rütteln!“

Das kluge Mädchen. In der
Religionsstunde erzählt die Lehrerin
vom Josef im Gefängnis, worauf ein
kleines Mädchen freudestrahlend sagt:
„Fräulein, mein Onkel heißt auch
Josef und sitzt auch im Gefängnis!“

Immer höflich. Josias Blumchen:
„Sie entschuldigen, mei lutes Herrchen,
sein Sie verheiratet?“ — „Nein!“
— „Ach, herrjemersch, das is sie
aber sehr schade! Ich wollte mich
eben nach Ihrer werthen Frau Gemah-
lin erkundigen.“

Große an kolonialisatorischer Tätigkeit im slavischen Osten geleistet hat, das ist ein unabweikliches Blatt in seinem Ruhmeskranz.

Möge es unserem Kaiser, der das Werk seines großen Vorgängers fortzusetzen entschlossen ist, beschieden sein, noch Größeres auf diesem Felde zu erreichen.

Im Süden wird der größte Teil der Ostalpen vor allem aber das Donautal bis weit nach Pannonien hinein deutscher Boden. Auf den Trümmern einer Römerstadt entsteht, in vollständig deutscher Umgebung, Wien. Erst der Sitz eines kleineren Dynastengeschlechtes, dann unter den Habsburgern das Bollwerk der ganzen Christenheit gegen die Türken, Jahrhunderte lang die glänzendste Hauptstadt des Reiches und noch heute, wenn auch vielfach unbewußt, ja vielleicht ungewollt, ein Kristallisationspunkt des Deutschtums im Osten in dem die einwandernden Slaven in der herrschenden Nation massenweise aufgehen.

Auch die unweissen Waldgebirge, welche das Tschechenland wie eine Schutzmauer umgeben, vermögen den landhungrigen deutschen Siedler nicht abzuwehren.

Vom böhmischen Boden wird ein volls Drittel am Fuß der Randgebirge rein deutsch und im tschechisch gebildeten Herzen Böhmens und Mährens erheben sich Städte mit deutschem Recht wie Pilsen, Budweis, Prag, Olmütz, Brünn; auch was von Städtegründungen im Reich der Magyaren zu stande kommt, trägt vollständig deutschen Charakter. Ofen, Stuhlweißenburg, Fünfkirchen waren bis vor 50 Jahren deutsche Städte; Preßburg ist es in der Hauptsache heute noch.

Von den Kolonisationen des frühen Mittelalters verdienen zwei besondere Hervorhebung, welche fast gleichzeitig zur Zeit der Hohenstaufen, vor sich gingen.

Eine von vorneherein kriegerische Unternehmung des deutschen Ordens und des Schwertordens führt zur Gründung der Ordensherrschaften im Lande der Preußen, der Liven, Letten und Esten an der Ostsee.

Eine nicht minder kühne Unternehmung ist der Zug der Moselfranken aus der Gegend von Luxemburg an die Schwelle des Orients, nach dem von ihnen im Land der 7 Burgen, zu Siebenbürgen, gemachten Grenzland des christlichen Ungarn gegen heidnische Stämme.

Welche Schicksale haben nicht diese kühnen deutschen Männer am Meer und an der Schwelle des Orients erlebt und durchgemacht!

Die ostpreussische Herrschaft des Deutschordens, eine ferne Insel im Meer des Slaventums, ist allmählich mit dem großen deutschen Festland zusammengewachsen und zum Eckstein des preussischen Staatsbaues geworden.

Ein ganz anderes Los ist den Balten und Siebenbürger Sachsen zugefallen. Sie sind der Stolz aber auch die Schmerzenskinder der Mutter Germania und nur lustige geistige Brücken verbinden uns mit ihren fernen Wohnsitzen. Aber diese Brücken sind tragkräftig für alle, denen es gelingt, sich von der Erdschwere der völkischen Gleichgültigkeit zu befreien.

Mit dem Mittelalter schließt abgesehen von der Arbeit Friedrich des Großen diejenige Periode der deutschen Kolonisationsstätigkeit ab, welche die deutsche Macht politisch gestärkt hat.

Was später geschah war kulturell auch für uns von höchster Bedeutung, in der Hauptsache aber ein Gewinn für fremde Völker. Hundert Jahre lang vor und hundert Jahre lang nach dem dreißigjährigen Kriege hören wir fast nichts von deutscher Auswanderung.

Erst nach dem Ende des siebenjährigen Krieges fängt dieselbe wieder an, als gleichzeitig Friedrich der Große, Maria Theresia und Katharina II. Ansiedler für menschenleere Gegenden ihrer Reiche anwerben.

Friedrich der Große schuf im Warthe und Nebeditz und in dem neugewonnenen Schlesien über 900 Dörfer mit 300.000 Einwanderern unter denen er namentlich Süddeutsche heranzuziehen bemüht war.

Maria Theresia und Josef II. siedelten im Süden Ungarns 70.000 Deutsche darunter sehr viele Schwaben, an, deren Nachwuchs, bis zum Jahre 1800 etwa 600.000 Seelen stark, bis jetzt größtenteils der Magyarisierung widerstanden hat und vielleicht bei der Neugestaltung Ungarns ein Wörtchen mitreden wird.

Katharina II. leitete die Auswanderung nach dem Westen und Süden Russlands ein. Nach den Napoleonischen Kriegen ergoß sich eine zweite Welle

noch weiter nach Osten, an die Ufer der Wolga, weitere Nachschübe ließen sogar im Kaukasus deutsche Dörfer entstehen.

Auch unter diesen Auswanderern waren besonders viele Schwaben. (Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Die Frühjahrsession. Die Meldung eines tschechischen Blattes, daß das Abgeordnetenhaus erst im April seine Plenarberatung aufnehmen werde, trifft nicht zu. Eine diesbezügliche Entscheidung ist noch nicht getroffen, doch ist es unwahrscheinlich, daß die nächste Vollversammlung vor dem 26. d. M. stattfinden wird.

Wählerversammlungen des Reichsrats. Abgeordneter Richard Marchl. Gonobitz. Reichsratsabgeordneter Richard Marchl erstattete dort in einer am 7. d. im Saale des Gasthofes Werbnitz abgehaltenen sehr zahlreichen Wählerversammlung, an der sich auch zahlreiche bauerliche Wähler beteiligten, einen Bericht über den bisherigen parlamentarischen Werdegang, über seine Tätigkeit und besprach in zweieinhalbstündiger Rede unter anderem die gegenwärtige politische Lage, die Stellung der einzelnen Parteien zu einander, die Sprachenfrage, den Ausgleich mit Ungarn, und verschiedene Angelegenheiten wirtschaftlicher, sozialpolitischer und gewerblicher Natur. Die Versammlung bezeugte eine rege Aufmerksamkeit, stimmte den Ausführungen des Abgeordneten zu und bekräftigte ihm nach einer herzlichen Dankagung des Bürgermeisters Dr. Kadunig das vollste Vertrauen. — In Tüßfer fand am 8. d. eine sehr gut besuchte zwangslöse Besprechung im Hotel Henke nachmittags um 2 Uhr statt. Auch hier besprach Abg. Marchl in zweistündiger Rede die wichtigsten politischen Tagesfragen, die bisherige Parlaments- tagung und seine bisherige Tätigkeit. Nachdem Reichsratsabgeordneter Marchl einige Anregungen und Wünsche zur Kenntnis genommen hatte, wurde ihm von Dr. Wrawlag, welcher in Vertretung des erkrankten Bürgermeisters erschienen war, der Dank der Versammelten und das vollste Vertrauen ausgesprochen.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Heute, Sonntag, vormittags 10 Uhr, findet in der Christuskirche öffentlicher evangelischer Gottesdienst statt. — Montag abends treffen sich Glaubensgenossen im Sonderzimmer des Hotels „Erzherzog Johann“.

Truppenbesichtigung. Samstag den 14. d. M. traf mit dem Mittagzuge Sr. Exzellenz FML. Karl von Lang, Kommandant der 28. Inf. Truppendivision aus Marburg zur Musterung der hiesigen Garnison ein. In seiner Begleitung war der Oberstleutnant des Generalstabes Herr Brunswig de Karompa.

Familienabend. Der Geselligkeits- und Leseverein veranstaltet im Vereine mit dem Sillier Männergesangsverein am Mittwoch den 18. März, um 8 Uhr abends im großen Saale des deutschen Hauses einen Familienabend. Bei demselben gelangt die Vortragsordnung der abgesagten heiteren Liedertafel zur Aufführung. Wie wir schon früher einmal berichtet haben, umfaßt diese Vortragsordnung nachstehende Werk: „Die Maulbronner Fuge“ von R. Kipping, „Pagliacci“ oder „Das ist die Liebe“ von Federico Broccavallo, „Die Brautwahl“ oder „Adioses und Odibaces“ von Otto Piber. Ferner den gemischten Chor „Liebesfrühling“ von A. Schumann. Zu diesem Abend haben die Mitglieder des Geselligkeitsvereines, die unterstützenden und ausübenden Mitglieder des Gesangsvereines (einschließlich des Frauenchores) samt ihren Angehörigen und die von den Mitgliedern des Geselligkeitsvereines eingeführten Gäste Zutritt. Man sieht dieser Veranstaltung schon allseits mit Spannung entgegen, denn die Vortragsordnung bürgt für eine wirklich heitere Unterhaltung. Besondere Einladungen ergehen nicht!

Männergesangsverein „Liederkränz“. Infolge einetretender Hindernisse mußte die für den 15. d. M. festgelegte Liedertafel auf Sonntag den 5. April d. J. verschoben werden.

Vom Veteranenverein. Die Vereinsämter wurden unter den letzten gewählten Ausschussmitgliedern, wie folgt, verteilt: Obmann Herr Peter Derganz; Obmann-Stellvertreter F. Michelsch; Schriftführer Franz Pö; dessen Stellvertreter Josef Kardinal; Zahlmeister Anton Speglißch; dessen Stellvertreter Viktor Fasching; Vereinswirt-

schafter Adolf Klarer und Simon Kalisch; Krankentruttore Johann Bauer, Heinrich Zind-eisen und Julius Zicha; Rechnungsprüfer Maximilian Felony und Johann Maßnak, Fähnriche Johann Coetanovic und Gregor Weischer.

Schülerkonzert. Am 24. d. M. findet im Stadtheater ein Konzert der Schüler des Musikvereines statt, auf das wir schon heute aufmerksam machen.

Malerei. In dem Schaufenster der Buch- und Kunsthandlung Fritz Ralsch waren in diesen Tagen mehrere auf Porzellan gemalte wahrhaft künstlerische Bilder ausgestellt, die ihr Entstehen der Malkunst einer Dame der hiesigen Gesellschaft und zwar der Bergingenieursgattin Frau Theo Guttmann verdanken. Die Bilder, zumeist Kopien rühmlichst bekannter Meisterwerke, fesselten auf den ersten Blick durch die feine und zarte Farbentönung. Es entspringt nicht etwa der Suche, ein unerdientes Schmeichelwort zu prägen, wenn behauptet wird, daß die von der kunstliebenden Dame komponierten Farben den echten Künstlerblick und ein geschultes, zartes Farbensensitiven erkennen lassen. Die vorgezeigten Bilder lassen uns zugleich die denkende Künstlerin erkennen, denn während der Flektion der glutäugigen, vollbusigen Schönen aus dem Morgenlande entsprechend dem südlicheren Himmelsstrich eine bräunliche Beimischung erhalten hat, zeigt das germanische Blondhaar, ein reizender Frauenkopf, der den Blick in Vergnügen nach oben richtet, die zarte Hautfarbe der Engländerin, mit Wangen, bei denen das Blut rosig durchschimmert. Selbst das Farbentimbre der italienische Rasse erscheint in der mit viel Liebe gemalten betenden Mutter meisterlich festgehalten. Das Auge dieser Frauengestalt allein läßt erkennen, daß in die Farben Seele mit hineingemischt wurde; denn dieses Aug strahlt etwas unsäglich Rührendes wieder. Eine sprechende Ähnlichkeit weist auch der plastisch hervortretende Bismarckkopf auf. Welch schöne Verwendung diese Malkunst beim Porträtieren finden kann, beweist das Kinderbildnis. In all diesen Bildern verrät sich eine selten schöne, beneidenswerte Begabung.

Schautanzprüfung. Zum ersten Male wurde der Versuch gemacht, rhythmisch-ästhetischen Körperbildungsunterricht dem Lehrplane der hiesigen Mädchen Bürger- und Fortbildungsschule nach reichsteutschem Vorbilde anzugliedern. Der Versuch rechtfertigte die besten Erwartungen und ist geradezu glänzend gelungen. Vor den Augen einer äußerst großen Zahl von Besuchern aus den Kreisen der Angehörigen aller Schülerinnen zogen ungemein anmutige Bilder an uns vorüber, als in den bescheidenen Rahmen einer letzten Tanzstunde die „Schautanzprüfung“ stattfand. Während sonst die Mädchen den Unterricht, der im prächtigen Turnsaale der Schule stattfand, in ihren gewöhnlichen Schulleidern besuchten, hatten sie diesmal sich festlicher gekleidet und zogen unter den Klängen eines Marsches, in vier Reihen Aufstellung nehmend, in den Saal ein. Unter der Leitung ihres vorzüglichen Lehrers, des akademischen Lehrers bildender Tanzkunst, Herrn Friedrich Eichler aus Graz, der behufs Unterrichtserleichterung eigens jeden Mittwoch nach Sill kam, führten die Mädchen Grazie und Anmut fördernde Arm- und Körperbewegungen aus, welchen Übungen sich verschiedene Tänze, elf an der Zahl angeschlossen. Figuren wie Rundtänze wurden mit einer Sicherheit und anmutigen Vollendung gebracht, die reichen Beifall auslösten. Ungemein gefielen neben den erwählten ästhetischen Übungen die französischen Reihentänze und besonders neben den übrigen Rundtänzen die Salonmazur „La rose“ sowie der Gavotte-Walzer „Edelweiß“. Die fünfviertelstündige Prüfung endete mit einer von rotem bengalischen Lichte überpönten allerliebsten Gesamtgruppe der Zöglinge, welche stimmungsvoll die reizende Aufführung abschloß. Als Belohnung durften dann die Mädchen, es nahmen 32 an diesem Körperbildungsunterrichte teil, noch zwei Stunden die erworbenen Kenntnisse praktisch betätigen, indem sie nun mit den geladenen Herren des Studentenkurses in Reihen- wie Rundtänzen glänzende Proben der erworbenen Fertigkeiten gaben. Alles in allem, es war eine vollbefriedigende herzerquickende Augenweide und gebührt der Schulleitung nicht minder wie dem vorzüglichen renomierten Lehrer vollster Dank für die gebotene Gelegenheit und gediegene Durchführung des Unterrichtes, welcher den Zwecken einer Fortbildungsschule und guten Erziehungsstätte entsprechend, die Mädchen allseitig befähigt, geistige

mit körperlicher Ausbildung gleichen Schritt haltend, dem Leben zuführt. Wir hoffen, daß nun dieser Unterrichtszweig, nach dieser glänzenden Probe, alljährlich wiederkehrend dem Unterrichtsplane unserer Bürger und Fortbildungsschule angefügt bleibt.

Hinauswurf eines Landes-Bürger-schullehrers. Der Landes-Bürger-schullehrer Oswald Lakišch beehrt uns mit der nachstehenden Berichtigung, die wir uns schenken könnten, weil Herr Lakišch einige Abschreibfehler unterlaufen sind. Wir wollen uns aber nicht die günstige Gelegenheit entgehen lassen, durch Herrn Lakišch selbst aller Welt dartun zu lassen, was seines Kind er ist. Hier die Berichtigung, die ganz in der Art seiner früheren Berichtigungen gehalten ist, wobei er z. B. berichtigte: Es ist nicht wahr, daß ich spitze Zähne habe, wahr ist vielmehr, daß ich stumpfe Zähne habe; es ist nicht wahr, daß ich einen Deckel habe, wahr ist vielmehr, daß ich einen Hut trage: An die Redaktion der „Deutschen Wacht“ in Gills: Im Sinne des § 19 des Pressgesetzes fordere ich die Veröffentlichung vorliegender Berichtigung Ihres in der „Deutschen Wacht“ vom 5. März 1908 gebrachten Artikels „Hinauswurf eines Landesbürger-schullehrers“. Unwahr ist, daß ich mich zum slovenischen Fanatiker umzubilden anfangen; wahr ist, daß ich immer ein guter deutscher Sozialdemokrat bleiben werde. Unwahr ist, daß ich von der slovenischen Sprache bis auf einige wenige Rosenamen nichts verstehe; wahr ist, daß ich überhaupt auch die wenigen Rosenamen nicht verstehe. Unwahr ist, daß ich kürzlich in einer Gesellschaft slovenische Genossen im Gasthause „Zur grünen Wiege“ aufsuchte; wahr ist, daß ich dort immer mit deutschen Genossen „aufsuche“. Unwahr ist, daß der Umstand, daß die Gastwirtin der slovenischen Sprache nicht mächtig ist, mich in Aufregung versetzte; wahr ist, daß ich von diesem Umstande erst jetzt durch die „Deutsche Wacht“ Kenntnis erlangt habe. Unwahr ist, daß ich die Zündsteine zu Boden schleuderte; wahr ist, daß ich einige Zündsteine untersuchte, ob sie nicht etwa statt „Arbeiterwille“-Zünder andere Zünder enthalten. Unwahr ist, daß ich die Wirtin beschimpfte; wahr ist, daß ich mich keines eines Lehrers unwürdigen Ausdruckes bediente. Unwahr ist, daß mich die Wirtin beim Rocktragen setzte und auf den kühlen Straßengrund hinauswarf; wahr ist, daß ich in jeder Hinsicht unbehelligt vor den zahlreich anwesenden Gästen das Gasthaus verlassen habe. Unwahr ist, daß ich beschloffen habe, das sozialdemokratische Lager in ein anderes Gasthaus zu verlegen; wahr ist, daß ich mich um diese Angelegenheit als Sache des Lokalpartei-ausschusses überhaupt nie gekümmert habe. Oswald Lakišch, Landes-Bürger-schullehrer. — Nach der von uns in der vorigen Nummer gebrachten Aufklärung richtet sich mit dieser Berichtigung Herr Lakišch nur selbst.

Unser Telephonnetz. Das Giller Telephonnetz, welches Ende Juli v. J. dem Verkehre übergeben wurde, hat den von Allen — nur von der Postbehörde nicht — erwarteten Aufschwung genommen. Die nur für 41 Abonnentenleitungen eingerichtete Zentrale wurde schon im Dezember 1907 zu klein, so, daß im vergangenen Monate die Aufnahmefähigkeit auf 90 Anschlüsse vergrößert wurde. Hierauf wurde sogleich in der Neugasse eine neue Linie hergestellt, um den schon lange angemeldeten Anschluß zur „Gendarmarie“ — Nr. 42 — ausführen zu können. Von den weiters gebauten Abonnentenstationen wären zu erwähnen: „Schriftleitung Deutsche Wacht“ im Anschlusse an die Buchdruckerei „Telega“ (Nr. 21), Colonialwaren-Gesellschaft „Union“ (Nr. 43), Firma Franz Krick (Nr. 44) und zwei Stationen des Dr. Juro Grassevec (Nr. 15). Zur Neuanmeldung gelangt sind bisher und steht deren Ausführung im Monate April bevor: Cafe Union, Schlosser Grabt, Schlosser Koffar, Kreisgericht mit dem Bezirksgericht als Nebenstelle, Staatsanwaltschaft, Dr. Schurbi, Lastnibom, Bezirkskrankenkasse, Gewerkschaft Bohemia und Gutsverwaltung Jeschounig in Arndorf mit Josef Lenko in St. Peter als Nebenstelle. Weitere Anmeldungen werden vom Abteilungs-vorstande des hiesigen Telegraphen- und Telephonamtes entgegen genommen und an die zuständige Stelle weitergeleitet. Die in größeren Telephonnetzen zum Ausbau gelangenden billigen, sogenannten „Gesellschafts-anschlüsse“ kommen vorläufig in Gills nicht zur Ausführung, da sich keine genügende Anzahl von Bewerbern hierfür gemeldet hat. Wie man uns endlich mitteilt, werden die zur Verhütung des überaus lästigen Lärmens der Telephonröhre

ergriffenen Maßregeln auch weiterhin in Anwendung gebracht, um alle diesfälligen Beschwerden günstig zu erledigen.

Ein Vierteljahrhundert treuer Dienste. Durch 25 Jahre — eine stattliche Zahl — versah das Ehepaar Sebastian und Johanna Erschen im Hause des Herrn Hauptmannes Schöbinger in Treue und Anhänglichkeit die Dienste von Hausbesorgern. Herr Hauptmann Schöbinger hat ihnen nun an ihrem Ehrentage ein Glückwunschschreiben und ein Ehrengeschenk zugehen lassen.

Vom Segner. Der Verband der Katecheten des Lavanter Bistums, der dieser Tage bei den Kapuzinern seine Hauptversammlung hatte, hat sich freiwillig aufgelöst — Narodni list bringt neuerdings die ihm angeblich aus verlässlicher Quelle zugewommene Nachricht, daß die Einstellung der Voruntersuchung im Strafverfahren gegen Dr. Povalej durch den Justizminister infolge eines zwischen der Regierung und den Klerikalen geschlossenen Paktes geschehen sei. — Domovina und Stornski Narod eilen dem Landesbürger-schullehrer Oswald Lakišch, den sie ausdrücklich als Mitarbeiter und Berichterstatter des „Arbeiterwille“ bezeichnen, zu Hilfe. Der Arbeiterwille aber leugnet noch immer krampfhaft die Berichterstattungs-dienste des Genannten ab, obwohl jedermann die Stilübungen eines Lakišch auf den ersten Blick erkennt.

Eine Abfuhr. In der jüngsten Zeit haben Laibacher Rechtsanwälte vom Grazer Oberlandesgericht verlangt, daß es Urteile in slovenischer Sprache hinausgibt. Dieses Gericht wies das Vergehren ab. Der Oberste Gerichtshof hat mit Entscheidung vom 28. Jänner, Zahl 14642, diese abweisliche Entscheidung bestätigt.

Abgängig. Der in Lubia geborene und nach Pratzberg, Bezirk Gills, zuständige Gastwirt Lukas Sernoverchnik ist seit 31. Jänner d. J. aus Leoben abgängig. Er hinterließ Aufzeichnungen, daß er Selbstmord beabsichtigte. Aufällige Angaben über ihn wären an das Stadtmag in Leoben oder an die Sicherheitsbehörde in Graz zu richten.

Tot aufgefunden. Am Ufer des Mestinsbaches wurde der 67jährige Finanzwachoberaufseher Mathias Drobnal mit einer Verletzung in der Schläfen-gegend tot aufgefunden. Da sich in der Brieftasche des Toten nur 3 Heller vorfanden, so mutmaßte man ein Verbrechen. Verdächtig wurde ein junges Mädchen, in deren Gesellschaft man den Drobnal gesehen hatte. Die Leichenöffnung hat jedoch ergeben, daß Drobnal, der zuviel Vorliebe für alkoholhaltige Getränke bekundet hatte, eines plötzlichen jedoch natürlichen Todes gestorben sei und die Verletzung nur durch den Fall herbeigeführt wurde.

Wichtig für Tabaktrankanten. Das k. k. Finanz-Ministerium hat mit dem Erlasse vom 12. Februar 1908 Z. 95843 angeordnet, daß von der Errichtung neuer Trafiken bis Ende 1909 abgesehen werde, und daß jene Trafikanten, welche ihren Kunden z. B. Hausstrickanten und ihren Bediensteten Provisionen gewähren, mit Konventionstrafen, im Wiederholungsfalle mit der Trafik-lündigung bestraft werden.

Schuljahresende. Der Minister für Kultus und Unterricht, Dr. Marchit, hat angeordnet, daß das Schuljahr 1907/08 an allen jenen Mittelschulen, Lehrern und Lehrerinnenbildungsanstalten, gewerblichen, Handels- und Schiffsfahrts-Schulen, sowie verwandten Unterrichtsanstalten, an welchen es vorschristsmäßig am 15. Juli 1908 zu enden hätte, ausnahmsweise schon Samstag den 4. Juli zu schließen ist, vorausgesetzt, daß die sogenannten Hühner in Wenfall kommen.

Der I. Allgemeine österr. Werkmeister- und Industriebeamten-Verband Wien hat soeben seinen Jahresbericht welcher sich würdig an seine Vorgänger anschließt, herausgegeben und ist die Tätigkeit desselben eine stets steigende, wie nachstehende Ziffern bezeugen: Im Jahre 1907 betrugen die Auszahlungen die Summe von 100 468 K., welche sich wie folgt verteilen: an 71 invalid gewordene Mitglieder 11 864 K., an 224 Witwen von Mitgliedern 12 985 K., an stellenlose und erkrankte Kollegen 7543 K., an Sterbegeld für 88 Männer und 54 Frauen 62 212 K., an Weibnachsunterstützungen für Witwen und Weisen 1440 K., für durchgeführten Rechtschutz 3012 K. und überdies an Insekten für stellenlose Kollegen behufs Erlangung eines Postens 1412 K. Trotz dieser Zahlungen wurde noch eine Vermögensvermehrung im Jahre 1907 von 236 277 K. erzielt und erreicht der Vermögensstand per 31. Dezember 1907 die Höhe

von 1,475,055 K. Es ist hierdurch wohl zur Genüge der Beweis erbracht, daß durch Selbsthilfe, Ausdauer, Fleiß und Sparsamkeit Großes geschaffen wurde und das dieser Körperschaft entgegengebrachte Vertrauen sowohl von Seiten der Herren Chefs als auch deren Angestellten in jeder Weise gerechtfertigt erscheint. Außer Humanität wird selbstredend auch den Standesfragen größtmögliche Beachtung gewidmet und beweisen die wiederholt gemachten Eingaben an die Ministerien, das Abgeordnetenhaus u. in Ründigungsfragen, rechtlichen Stellung, Pensionsversicherung und in letzterer Zeit Handlungsgehilfengesetz für Interessenvertretung der Mitglieder. Ebenso bringt Publizierung auf allen Gebieten der Industrie, des Fortschrittes und der Standesfragen das dreimal im Monat erscheinende Verbandsorgan, welches steht eine gut funktionierende und das volle Vertrauen der Herren Chefs genießende Stellungsvermittlung den Mitgliedern zur unentgeltlichen Benützung. Es sind dies Vorteile, welche kaum von einer anderen Körperschaft geboten werden und liegt es somit gewiß im Interesse aller noch fernstehenden Standeskollegen, sich dieser bewährten Körperschaft anzuschließen, um so mehr, als die durch den Staat angeregte Versorgung von Industriebeamten durch die Fassung der Durchführungsbestimmungen des Privatbeamten-Pensionsgesetzes vollständig geschwunden ist und mit Deutlichkeit darauf hinweist, daß eine Versorgung des größten Teiles der Privatbeamten nur im engen Anschluß an eine bereits bestehende Körperschaft zum Ziele führen kann. Der Mitgliedsbeitrag ist im Verhältnis zu dem Gebotenen so minimal, daß jeder Standeskollege durch die Zahlung von 5 K. per Monat sich die Erwerbung von Rechten sichert, welche ihm geeigneten Schutz bei Stellenlosigkeit, Sterbefällen, Unterstützung der Witwe sowie bei eintretender Invalidität bietet. Auskünfte und Anmeldungen übernimmt die Vereinsleitung des Bezirksvereines Gills und Umgebung, Obmann Herr Anton Jarosch Werkmeister in Stors bei Gills entgegen, sowie auch die Zentralleitung des I. Allgem. österr. Werkmeister- und Industriebeamten-Verbandes Wien, III. Erdbergstraße 48, jederzeit Auskünfte u. bereitwilligst erteilt.

Märzveilchen. Zu den lieblichsten Kindern Floras, die uns die jetzigen Tagen beschenken, zählt entschieden das Veilchen, in welchem wir das Symbol der Bescheidenheit erblicken. Überall liegen sie in den Blumenläden aus, die zarten duftigen Gebilde des Lenzes, an den Straßenrändern werden sie ausgeboten, um aus den harten verarbeiteten Händen der Binderin in die zierlichen schlanken Finger der Modedame zu wandern und an deren Gürtel oder in deren Boudoir ihr kurzes Blumenkleid auszuhängen. Im Mittelalter, da bei den Menschen der Sinn für die herrlichen Gaben der Natur noch stärker vorhanden war, wie in unserer rückwärtigen Zeit, pflegte man mit der Auffindung des ersten Veilchens in Stadt und Dorf ein Fest zu feiern, bei welchem das kleine Blümlein an einer mit bunten Bändern geschmückten Stange durch junge Mädchen unter Abingung fröhlicher Lenzlieder im Orte umhergetragen wurde, worauf am Abend ein lustiger Schmaus mit nachfolgendem Tanz Alt und Jung vereinte. Schon bei den alten Römern und Griechen stand das Veilchen in hohem Ansehen. Sie schätzten es aber nicht wie wir, nur als holde Blume, sondern auch als Gewürz und warfen es in den Wein, um diesem mehr Duft und Wohlgeschmack zu verleihen. Dichtung und Sage haben sich seit den ältesten Zeiten mit dem Veilchen beschäftigt, das nach dem Mythos aus den Freuden-tränen entstand, die den Augen Adams entquollen, da ihm der Herr durch den Erzengel Michael Vergebung und Gnade verkünden ließ. Die Germanen glaubten, das Veilchen blühe unter den Schritten Freyas auf, wenn diese zur Lenzzeit nächtlicherweise über die Erde wandle, während eine griechische Sage uns den Ursprung des Veilchens folgendermaßen erklärt: Eine der Töchter des Atlas flüchtete einst, von Apoll verfolgt, zu Zeus und bat diesen um Schutz vor den Nachstellungen des Lichtgottes. Der Kronide erhörte ihr Flehen und verwandelte sie in eine kleine blaue Blume, die im Verborgenen blühend, nun als Dankopfer ihre süßen Düfte zum D'hnip sandte. In der Goethe'schen Dichtung „Das Veilchen“, dazu Mozart ein so prächtiges Lied schuf, hat das bescheidene Blümchen eine würdige Verherrlichung erfahren.

Evangelischer Gottesdienst in Rann a. d. Save findet Donnerstag, den 19. d. M., nachmittags 5 Uhr, im Gemeindehause statt, der für jedermann zugänglich ist.

Windisch-Feistritz (Unglücksfall durch ein Flobertgewehr. — Verteilung von Ehren-Bürger-Urlunden. — Wechselseitiger Vorschuß-Verein. — Von der Gewerbeschule. — Vom Turn-Verein.) Montag Vormittag spielte sich der Schlofferlehrling Johann Jurtschik vor der Werkstätte seines Meisters, des Schloffers Gosak mit einem Flobertgewehr. Auf einmal krachte es und die Kugel traf das 13jährige Mädchen Marianne Dorn, welche im Hausflur stand, an der linken Schläfe; die Kugel prallte jedoch ab und verursachte nur eine kleine Wunde mit starkem Blutverlust. Wäre das Mädchen einige Schritte näher bei der Werkstätte gestanden, so wäre ein größeres Unglück unabwendbar gewesen. Der Junge wird sich wegen seiner Unvorsichtigkeit bei Gericht zu verantworten haben. — Sonntag Nachmittag, den 22. d. M. wurden an die Herren Dr. Baum aus Wien, und Herrn Landtagsabgeordneten Wahian aus Marburg, welche von der Stadtgemeinde in Hinblick auf die Verdienste, die sie sich um die Stadt erworben haben, zu Ehren-Bürgern ernannt worden sind, die Ehren-Urlunden überreicht. Am Abend findet den neuen Ehrenbürgern zu Ehren im Saale des Hotels Neuhold ein Festkommers statt, bei der die Sängerriege des Turnvereines einige Lieder zum Vortrage bringen wird. — Sonntag, den 22. d. M. findet um 10 Uhr Vormittag im Verein-Saale die Vollsammlung des wechselseitigen Vorschußvereines statt. — Dieser Tage besichtigte der k. k. Professor und Gewerbe-Inspektor Herr Josef Kutschera die hiesige Gewerbeschule und sprach sich recht lobenswert über die vortrefflichen Leistungen der Schüler und über die praktischen Einrichtungen der Schule aus. — Der Turnverein veranstaltet am Samstag, den 14. d. M. seinen unterstehenden Mitgliedern einen Turner-Abend mit turnerischen Vorführungen. Auch die Jugendriege wird sich mit ihren strammen Leistungen den unterstützenden Mitgliedern vorstellen. Da auch die Sängerriege des gleichen Vereines einige Chöre zu Gehör bringen wird, steht ein angenehmer Abend in Aussicht.

Sagor. (Glaserbeiter Kränzchen.) Am Faschingmontag fand, wie alljährlich das Glasmacher Kränzchen statt. Dasselbe wurde im großen Musik- und Theatersaal des Kaufmannes Herrn Richard Micheltisch abgehalten, war sehr gut besucht und es herrschte die animierteste Stimmung, wozu genug Anlaß war; hat ja doch der rührige Festauschuss für schöne Spenden in Form von frischen Blumensträußen für die vielen schönen Tänzerinnen gesorgt, während für das leibliche Wohl finden wieder die Wirtin Frau Govejsel das Beste aus Küche und Keller hat. Daß unter den Klängen der hiesigen ausdauernden Streichmusik unter Leitung des Herrn Sanoschler bis zum frühen Morgen mit großem Eifer getanzt wurde und daß der große Saal sich für die vielen tanzenden Paare kaum genügend groß erwies, nimmt uns nicht Wunder. Sind ja die Glasmacher sowie die Glaschleifer, jung und alt als flotte Tänzer und die Töchter, Schwestern und Frauen derselben als gute und ausdauernde Tänzerinnen weit und breit bekannt. — Herr Glasfabrikverwalter Seemann nahm mit mehreren Beamten der Gewerkschaft und der Glasfabrik und deren Familien an dem Feste teil, sowie auch die Lehrerschaft und viele Private. Der Reinertrag des gelungenen Abends wird wohlthätigen Zwecken zugeführt und ist mit diesem Feste somit ein doppelter Zweck erreicht worden; dasselbe war dem Vergnügen und dem Wohltun gewidmet.

Wacker!

Vermischtes.

Flüssiges Helium. Aus dem Haag wird gemeldet: Der Lehrer der Physik an der Hochschule von Leyden, Professor Kamerling-Onnes hat einen bedeutenden wissenschaftlichen Erfolg zu verzeichnen. Es ist ihm gelungen, das Helium, einen der wenigen gasförmigen Körper, die sich bisher allen Verdichtungsversuchen widersetzen, in flüssigen Zustand überzuführen. — Das Helium findet sich in großen Mengen in der Chromosphäre der Sonne. Im Jahre 1868 wurde es zum erstenmal spektroskopisch als neues Element nachgewiesen. Es kommt ferner in den Meteoriten, aber auch in zahlreichen irdischen Mineralien, so in der Beryllblende, im Tantalit und besonders im Cleveit vor,

aus dem es Ramsay im Jahre 1895 zum erstenmal rein darstellte. In äußerst geringen Mengen ist Helium, ebenso wie die übrigen von Ramsay erforschten „Edelgase“, Argon, Xenon, Neon und Krypton, auch in der atmosphärischen Luft enthalten. In den letzten Jahren wurde dem Helium wegen seiner Beziehungen zum Radium besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Im Jahre 1903 haben Ramsay und Soddy nachgewiesen, nachgewiesen, daß die Emanation des Radiums sich spontan allmählich in Helium verwandelt. Dies war somit der erste Fall einer „Umwandlung der Elemente“, die im Sommer des vergangenen Jahres von Ramsay durch eine Reihe anderer Vorgänge nachgewiesen wurde. Die Verflüssigung des Heliums ist wiederholt versucht worden, aber bisher selbst bei einer Abkühlung bis zu —265 Grad Celsius nicht gelungen.

Gerichtssaal.

Mit Rücksicht auf die Vermögensverhältnisse.

Das Kreis- als Berufungsgericht hat das Urteil, mit dem der hiesige Kunstmühlenbesitzer Peter Majdić wegen Uebertretung der §§ 491 und 391 verurteilt wurde, dahin abgeändert, daß das Strafausmaß mit Rücksicht auf die Vermögensverhältnisse des Genannten auf 160 Kronen erhöht wurde.

Schaubühne.

Kabale und Liebe. Bürgerliches Trauerspiel von Friedrich von Schiller. Ein Werk das nie veraltet, das in den Spielplänen aller Großstadtbühnen wiederkehrt, ist es noch das erste soziale Drama der deutschen, ja der gesamten europäischen Dichtung. Das, was das Sudermann'sche „Sodoms Ende“ der Gegenwart, das ist „Kabale und Liebe“ der Schiller'schen Zeit: flammende Anklage gegen die Verhältnisse ihrer Zeit. Man stelle sich nur einmal vor, heißt es in einer Literaturgeschichte, wie „Kabale und Liebe“ auf die Zeitgenossen wirken mußte, von der Bühne herunter die Worte zu hören, mit denen der Kammerdiener die größte Schmach des Jahrhunderts, den Menschenhandel deutscher Fürsten, an den Schandpfahl der Geschichte schlug: „Es traten wohl so eilige vorlaute Burche vor die Front heraus und fragten den Obersten wie teuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe. Aber unser anädigster Landesheer ließ alle Regimenter auf den Paradeplatz aufmarschieren und die Mauloffen niederschießen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen und die ganze Armee schrie: „Zuchel nach Amerika“ (Akt 2, 3). Kabale und Liebe beweist, mit welchen Riesenschritten Schiller in den kaum zwei Jahren seit der Bearbeitung der Räuber, für die Bühne

aufwärts geschritten war, den „Kreis des Willens, des Vollbringens messend.“ Sechs Jahre vor dem Ausbruch des französischen Umsturzes schrieb der flüchtige dreißigjährige Schwabe sein lühnes Anklagedrama gegen kleinfürstliche Willkür und Landesaussaugung, gegen den fast noch schlimmern Despotismus der Minister und ihrer Gehilfen. Längst sind die in Kabale und Liebe an den Pranger gestellten Schändlichkeiten in deutschen Landen unmöglich geworden; wie aber alles, was einmal aus dem vollen Leben eines Volkes heraus geschossen war, lebendig bleibt auch in andersgearteten Zeiten, so ist Schiller's Kabale und Liebe immer noch eines der wirkungsvollsten deutschen Dramen. Die meisten Einwendungen gegen Kabale und Liebe rühren her von der Sprache der beiden Liebenden, die uns verstiegen und fremd klingt. So aber hat man unter dem Einflusse Rousseaus und Klopstocks im 18. Jahrhundert zwischen Liebenden wirklich gesprochen. Luise Millerin ist in ihrer Art so echt, wie Goethes Klärchen: ein tief in Empfindsamkeit getauchtes, die gefühlvolle Bachersprache der Zeit nachahmendes deutsches Bürgermädchen. Ueber die vollendetste Gestalt, den Mustik Miller, diese Mischung aus aufbaumendem Bürgerholz und ängstlich duckender Unterwürfigkeit braucht man nach mehr als einem Jahrhundert rühmender Anerkennung kein Wort mehr zu sagen. Auch der Präsident, unwahrscheinlich wie er uns heute dünkt, war eine zeitlich durchaus lebenswahre Schöpfung. Solche verbrecherische Streber, deren Weg über Leichen ging, hatte es in Württemberg mehr als einen gegeben. Und wer noch heute mit Börne behaupten wollte, Luise starb nicht an der vergifteten Limonade, sondern an ihrer Dummheit, an den ist ernstlich die Frage zu richten: welches andere Mittel als den erzwungenen Brief gab es für die Luise des von Schiller gezeichneten Lebenskreises, sich und ihre Eltern vor der verbrecherischen Willkür des Präsidenten zu retten? An Schlagkraft übertrifft Kabale und Liebe, das Schiller anfänglich „Luise Millerin“ benannt hatte, alle anderen Dramen Schiller's; ja der Schluß des zweiten Aktes mit seiner atemlosen Spannung und Steigerung hat im deutschen Drama überhaupt nicht seinesgleichen. Ganz Shakespeareisch ist der Ausgang des erschütternden Dramas: das Böle unterliegt im Tod und triumphiert zugleich über das Böle, das sich selbst vernichtet. — Die Darstellung ließ eine volle Befriedigung nicht aufkommen. Vor allem konnte man sich für die mangelhafte Besetzung einiger Rollen nicht erwärmen, ferner ließ die zu Tage tretende unvollkommene Vorbereitung einen ruhigen ungetrübten Kunstgenuss nicht aufkommen. Die Schiller'sche Sprache erfordert nun einmal ein sehr genaues und sorgfältiges Rollenstudium. Da kann für kein von der Gedächtnisschwäche verschlucktes Wort ein



Die höchsten Früchte
sind **erreichbar**

Ceres -Speisefett

ist **unerreichbar**
in Wohlgeschmack und Haltbarkeit,
billigem Preise und Bekömmlichkeit.

Kalk-Eisen-Sirup.

Seit 38 Jahren ärztlich erprobt und empfohlener Brustsirup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung. Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandstelle: **Dr. Hellmann's Apotheke „zur Barmherzigkeit“**, Wien, VII/1, Kaiserstrasse 73—75. Depots bei den Herren Apothekern in Gili, Deutsch-Landsberg, Feldbach, Gonobitz, Graz, Kainberg, Laibach, Lienz, Marburg, Mured, Pettau, Radkersburg, Rann, Windisch-Feistritz, Windischgraz, Wolfsberg.



Aromatische-Essenz.

Seit 33 Jahren eingeführte und bestens bewährte schmerzstillende Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhaft Zustände in den Gelenken und Muskeln, sowie auch nervöse Schmerzen. Preis einer Flasche 2 K, per Post 40 h mehr für Packung.

anderes, vom verlegenen Augenblick geborenes oder — wie wir es von einem Schauspieler gewohnt sind — ein kurzes Ausrufswort — helfend einspringen. Mit großer Hingabe und Innigkeit hatte sich Frä. Allers ihrer Aufgabe gewidmet. Sie war entschieden bestrebt das Beste aus sich herauszuholen und hat an ihre Kunst viel und inniges Mitempfinden darangesetzt, doch hat sich ihr die Seele der Schiller'schen Luise Millerin doch nicht völlig erschlossen. Auch hätte ihre Leistung gewonnen, wenn sie den leidenschaftlichen Ausdruck etwas gedämpft und dafür mehr das Schmerzmüßige, Entsagungsvolle und Sentimentale des Zeitgeistes, der in den „Leiden des jungen Werthers“ so bezeichnenden Ausdruck gefunden hat, herausgearbeitet hätte. Auch die Aemtechnik der strebsamen Künstlerin weist einen Mangel auf; das in regelmäßigen Abständen wiederkehrende, tiefe geräuschvolle Aufseufzen, eine unbeabsichtigte Nebenwirkung des Lusthunger wirkt störend. Herr Dollmann stand diesmal als Ferdinand kein guter Geist zur Seite. Man bemerkte an ihm eine ihm sonst fremde Hast. Sollte dieses Ueberstürzen eine Strafe für mangelhafte Vorbereitung sein? Denn stets, wenn unsere Gedanken dem gesprochenen Wort vorauslaufen müssen, wenn sie unter dem quälenden Zweifel stehen, ob wir wohl nicht stecken bleiben werden, stellt sich ein unsicheres Hasten unserer Rede ein. Zugestanden muß werden, daß die Schiller'sche Sprache, wie bereits auseinandergelegt ist, besonders schwierig ist. Einen außerordentlich gut getroffenen Präsidenten brachte Herr Mahr auf die Bühne. Seine Leistung nötigt uns Hochachtung vor seinem künstlerischen Können ab. Mit seinem Verständnis gab Herr Weismüller der vielerfahrene Mann vom Bau, den Stadtmusikanten Miller. Der Dichter hat in ihm einen mit liebevollem Verständnis in seine Absichten eingehenden Interpreten gefunden. Auch Herr Sartorius hat seine Intrigantenrolle richtig erfaßt und durchgeführt und sich diesmal von Uebertreibungen, zu denen gerade bei Gestaltung dieses scheußlichen Gewürms, das sich nomen est omen Wurm benamst, die Verlockung vorlag, ferngehalten. Als starke Zuzunung an die Gutmütigkeit der Giller Kunstfreunde stellt sich die Besetzung der Rolle der Lady Milford mit Frä. Gleichermiesen dar und es kann zur teilweisen Entschuldigung nur geltend gemacht werden, daß die gegebene Zeit für Neu-Anwerbungen, wie solche durch die sich häufenden Krankheitsfälle unter den Spielkräften nötig wurden, die denkbar unangünstigste ist — die Dame hat noch mit den einfachsten Anforderungen der Bühnentechnik zu ringen. Sehr gut am Plage erwies sich Herr Redl als Hofmarschall von Kalb. Die geistig nichtige, von Schiller mit starkem Wirklichkeitsinn geschaffene Kleinbürgerfrau wurde von Frau Mannjüng trefflich gekennzeichnet. Das Haus war kritisch und wenig beifallsfreudig, doch hätte sich wenigstens zu Ende des Stückes eine Huldigung vor dem Dichtersfürsten gezeigt. Insbesondere der studierenden Jugend, die an anderen Orten sich bei Schillerdramen so begeisterungsfähig zeigt, würde dies wohl angetan haben. In Gili, wo slovenische Jaraiter die Büste des Dichters beschmutzt und erst kürzlich eine Schillereiche abgefaßt haben, wäre ein solches Bekenntnis glühender Verehrung für den „Besügler des deutschen Gemüts“ umsomehr am Plage gewesen.

Gingefendet.

Ernährungsstörungen bei Kindern kommen meist nur da vor, wo kein zweckmäßiges Nahrungsmittel gebraucht wird. Hier hilft „Rufete“-Kindermehl aus der Verlegenheit. Es ist die einzig richtige Nahrung für gesunde Kinder und auch solche, die bei schlechter respektive unzureichender Ernährung in der Entwicklung zurückgeblieben sind oder an Rachitis leiden. „Der Säugling“, lehrreiche Broschüre, gratis erhältlich in den Verkaufsstellen oder bei H. Rufete, Wien I.

Märzenlaft und Märzenstaus sind Hals und Lungen gleich gefährlich und namentlich ältere Personen, solche, die viel im geschlossenen Zimmer arbeiten, und endlich Kinder sollten sich vor ihren Einwirkungen hüten. Es wird gewiß mancher Leser dankbar sein, wenn wir wieder auf Frä. Achte Sodener Mineralpastillen hinweisen, die so erprobt sind, daß sie einer besonderen Empfehlung kaum noch bedürfen.

Rohitscher schafft Appetit, 14039
„Tempelquelle“ fördert die Verdauung und regelt den Stoffwechsel.

Vertretung f. Steiermark: Ludwig Appl, Graz, Landhaus



Ein „Heil“ dem „Ceres“-Apfelsaft, Ein „Heil“ aus lauter Kehle. Dem müden Wanderer gibt er Kraft Und eine frohe Seele. Ich schlürfe ihn mit Andacht ein, Er läutert die Gedanken. Gesunden ist er Himmelswein Und Medizin den Kranken! Wilh. Ressel.

Ceres Apfelsaft ist als Erfrischungsgetränk

bis zu einem Drittel mit frischem Quell- oder Mineralwasser vermengt zu genießen. Bei Fieberzuständen, Appetitlosigkeit und schlechter Verdauung ist er unverdünnt

ein unübertroffenes Kräftigungsmittel Verkauf in Flaschen zu $\frac{3}{10}$, $\frac{7}{10}$ u. $1\frac{1}{2}$ L. Inhalt. Bei Delikatessenhändlern, Kaufleuten, in Apotheken und Drogerien zu haben; verlangen Sie gleichzeitig Preisliste und ärztliche Gutachten.

Georg Schicht A. G. Aussig a. E. In Restaurants u. Hotels im Ausschank oder in $\frac{3}{10}$ Literflaschen erhält ich. 14026



Um Unterschiebungen vorzubeugen, werden die p. t. Konsumenten von „Mattoni's Giesshübler“ gebeten, die Originalflasche Giesshübler Sauerbrunn bei Tische vor ihren Augen öffnen zu lassen und den Korkbrand zu beachten.



Sogar meinen Stammtisch hatt' ich aufgegeben,

weil das Rauchen und die Tabatsluft mir nicht bekam. Husten, Verschleimung, Sodbrennen — das waren so die Folgen. Aber wenn man sonst nichts hat und man soll auch noch den Stammtisch entbehren — das ist auch kein Leben. Und da hat der Körper mir denn einmal eine Schachtel Frä. Achte Sodener Mineral-Pastillen gegeben und ich hab' sie versucht Ra und jetzt? Sie lehn, wie meine Pfeife mir schmeckt und das Bier, und ich bin wohler, als je zuvor. Ursache: Frä. Achte Sodener. Wer Flug ist, machts nach. Man kauft sie für K 1.25 in jeder Apotheke. Dr. gerieu. Mineralwasserhandlung.



L. Luser's Touristenpaster
Das beste und sicherste Mittel gegen Hühneraugen, Schwielen etc. 12884 Hauptdepot: L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meidling. Man verlange **Luser's** Touristenpaster zu K 1.20 Zu beziehen durch alle Apotheken.

Hunyadi János

SAXLEHNER'S NATÜRLICHES BITTERWASSER MILD ABFÜHRENDE WIRKUNG. VORZÜGLICH GEGEN CONSTIPATION, GESTÖRTE VERDAUUNG, CONGESTIONEN, ETC.



(„O weh, der Fußboden muß ladiert werden“), ruft manche Hausfrau aus und denkt nach, welcher Fußbodenlack wohl der beste sei und wo sie ihn kaufen soll. — Am besten wählt man den echten Keil-Pack, welcher bei Gustav Stiger und bei Viktor Wogg in Gili erhältlich ist.



Hotel-Verpachtung.

Das der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gehörige Hotel „Styria“ im Bade Neuhaus bei Cilli Conser. Nr. 37 mit 19 eingerichteten Zimmern, Speisesalon, Gastzimmer, Sitzgarten, grosser Küche, Speise, Keller, Pferde- und Schweinestallungen, Eiskeller, Waschküche, Selchkammer, zwei Knechtekammern, grossem Gemüsegarten, Kegelbahn, zirka 4 Joch Acker und Wiesen, letztere mit Obst und ausserdem einer Wohnung bestehend aus drei Zimmern samt Zugehör im Nebenhause Conser. Nr. 18, weiters in diesem letzteren Gebäude das Gasthaus mit drei Gastzimmern Keller etc., welches vereint mit dem Hotelgewerbe zu betreiben ist, wird vom 1. Mai d. J. an, eventuell auch von einem früheren Termine an, verpachtet. Jährlicher Bestandzins 2500 Kronen, Kautions in Barem oder Wertpapieren 1500 Kronen. Näheres bei der

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.



(Neustein's Elisabeth-Pillen.)

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, sind leicht abführend, blutreinigend, kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h, eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K. Bei Voreinsendung des Betrages von K 2.45 erfolgt Frankozusendung 1 Rolle Pillen.

Warnung! Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange „Philipp Neustein's abführende Pillen“. Nur echt, wenn jede Schachtel und Anweisung mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rot-schwarzem Druck „Heil Leopold“ und Unterschrift Philipp Neustein, Apotheke, versehen ist. Unsere handelsgerichtlich geschützten Emballagen müssen mit unserer Firma gezeichnet sein.

Philipp Neustein's

13638

Apotheke zum „Heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6.

Depot in Cilli: M. Rauscher.

Martin Urschko

Bau- u. Möbeltischlerei mit Maschinenbetrieb
Gegründet 1870. Prämiert Cilli 1888.

Rathausgasse 17 **CILLI** Rathausgasse 17
empfiehlt sich zur Uebernahme von den **kleinsten** bis zu den **grössten Bauten**.

Muster-Fenster und -Türen stehen am Lager.

Lieferung von Parquet-Brettelböden und Fenster-Rouleaux.

Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung auf meine neu hergerichtete

Grösste Möbel-Niederlage

Untersteiermarks
aufmerksam und empfehle eine grosse Auswahl in allen erdenklichen Stilarten lagernden

Schlaf- und Speisezimmer und Salon-Möbel

Grosse Auswahl in Tapezierermöbel, Salon-Garnituren, Dekorations-Divan, Bett-Einsätzen, Matratzen, Bildern, Spiegeln etc. etc.

Komplette Brautausstattungen

in grosser Auswahl zu staunend billigen Preisen lagernd.

Vertretung und Verkaufsstelle von

Jalousien neuester Systeme, Holzroleaux in allen Preislagen von der Braunauer Holzroleaux- und Jalousien-Manufaktur

Hollmann & Merkel, Braunau in Böhmen.

Muster und Kostenvoranschläge auf Verlangen.

Bei Hotelwäsche entsprechender Rabatt!

Erste Cillier Dampfwascherei

und chemische Reinigungsanstalt

„Frauenlob“ Cilli Herrengasse 20

liefert übernommene Arbeiten **prompt** bei billigen Preisen und **in schönster Ausführung!**

Grösste Schonung der Wäsche, da Anwendung schädlicher Chemikalien ausgeschlossen. **Modernste patentierte Maschinen im Betriebe u. zw.** Waschmaschinen, Centrifugen, Kalander, Plätt- und Glanziermaschinen, Benzinwaschmaschinen, Dämpfer etc. etc.

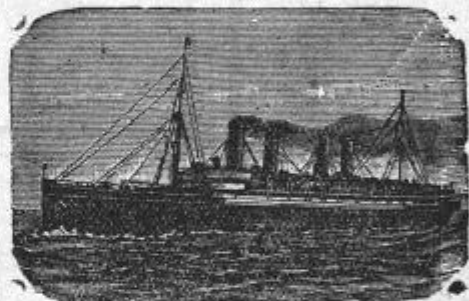
Putzwäsche: Krägen, Manschetten und Hemden etc. **wie neu!** mit Glanz versehen,

Damen- u. Herrenkostüme, Garderobestücke, Teppiche Tischläufer, Vorhänge, Store's etc. in Seide, Atlas, Schaf- oder Baumwolle, Felle, Pelze, **chemisch gereinigt und wie neu appretiert!**

Provinzaufträge promptest.

Haushaltungswäsche im Abonnement billiger!

Hamburg-Amerika-Linie.



Schnellste Ozeanfahrt, 5 Tage 7 Stunden 38 Minuten.

Regelmäßige direkte Verbindung m. Doppelschrauben-Schnell- u. Postdampfern v. Hamburg nach New-York, ferner nach Canada, Brasilien, Argentinien, Afrika.

Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur für Steiermark.

Graz, IV., Annenstrasse 10, „Oesterreich. Hof“.

Berühmt

durch **Schonung** des Leinens,

Berühmt

durch **blendende Weisse**, die es dem Leinen gibt,

Berühmt

durch **völlige Geruchlosigkeit** des Leinens nach dem Waschen,

Berühmt

durch **Billigkeit** und grosse **Zeitersparnis** beim Waschen,

ist

13863



Eine absolute **Notwendigkeit** für jeden **gut geleiteten Haushalt**. Man achte auf obige Schutzmarke und hüte sich vor wertlosen Nachahmungen. **Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren- und Seifenhandlungen.**

Engros bei

L. Minlos, Wien, I., Mülkerbastei 3.



Beste böhmische Bezugsquelle Billige Bettfedern

1 Kilo **graue**, gute, geschlossene 2 K, bessere 2 K 40; 1 Kilo **weisse** geschlossene 3 K 60; **feine** flaumige 5 K 10; 1 Kilo **hochfeine** **schneweisse**, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 Kilo **Daunen** (Flaum) graue 6 K, 7 K; **schneweisse** 10 K; allerfeinster Brustflaum 12 K. 13362
Bei Abnahme von 5 Kilo franko.

Fertige Betten

genügend gefüllt, in federdichtem roten, blauen, weissen oder gelben Nanking. 1 **Tuchent** 170/116 cm gross, mit neuen grauen, dauerhaften Federn 10 K; mit **feinen**, flaumigen, grauen Federn 12 K, 14 K; mit **feinsten** grauen Daunen 16 K; 1 **Kopfkissen** 80/58 cm gross 2 K 80, 3 K 40, 4 K Versand gegen Nachnahme von 15 K an franko. Umtausch und Rücknahme franko gestattet. Für Nichtpassendes Geld retour.

S. BENISCH in Deschenitz
Nr. 712, Böhmerwald.

SINGER Nähmaschinen

kaufe man nur in unseren Läden, welche sämtlich an diesem Schild erkennbar sind. 13999



Man lasse sich nicht durch Ankündigungen verleiten, welche den Zweck verfolgen, unter Anspielung auf den Namen **SINGER** gebrauchte Maschinen oder solche anderer Herkunft an den Mann zu bringen, denn unsere Nähmaschinen werden nicht an Wiederverkäufer abgegeben, sondern direkt von uns an das Publikum verkauft.

SINGER Co.

Nähmaschinen Akt. Ges.

Cilli, Bahnhofgasse Nr. 8.

Superphosphate

mineralisch und animalisch, bewährtestes, verlässlichstes und billigstes Phosphorsäure-Düngemittel für

alle Bodenarten

Gehalt streng garantiert. — Verbürgt schnellste Wirkung und

höchste Erträge.

Unentbehrlich zum Frühjahrsanbau. Ferner

Ammoniak, Kali- u. Salpeter-Superphosphate

liefern alle **Kunstdüngerfabriken, Händler, Landwirtschaftliche Genossenschaften und Vereine.** 13995



Petroleum-Glühlicht-Brenner „KRONOS“

Modell 1908.

Vorzüge: Solide Konstruktion! Nur 1 1/2 Heller stündlicher Petroleumverbrauch!

Zirka 100 Hefnerkerzen Leuchtkraft! Einfache Handhabung! Preis komplett K 9.—. Wiederverkäufern hoher Rabatt!

Alleinverkauf für Oesterreich:

Oesterreichische Export-Gasglühlicht-Gesellschaft m. b. H.
Wien, V. Ramperstorferstrasse 66. 13909

Vorzügliche Acetylen- und Gasolin-Glühkörper.

Echte Brünnner Stoffe

Frühjahrs- und Sommersaison 1908

Ein Koupon	1 Koupon 7 Kronen
Mtr. 3.1' lang,	1 Koupon 10 Kronen
kompletten	1 Koupon 12 Kronen
Herrn-Anzug	1 Koupon 15 Kronen
(Hose, Jackett u. Gürtel)	1 Koupon 17 Kronen
gebend, kostet nur	1 Koupon 18 Kronen
	1 Koupon 20 Kronen

Ein Koupon zu schwarzem Damen-Anzug K 20.—, sowie Ueberzieher, Stoffe, Feinstrickwaren, Seidenknäuel, etc. etc. verleiht zu Fabrikpreisen die als recht und sehr beständige Tuchfabrik-Klebeclage

Siegel-Imhof in Brünn.

Muster gratis und franko.

Die Vorteile der Privatkaufschafft, Stoffe direkt bei der Firma Siegel-Imhof am Fabrikort zu bestellen, sind bedeutend. **Fixe billigste Preise. Grosse Auswahl.** Mustergetreue, aufmerksame Ausführung, auch kleiner Aufträge, in ganz frischer Ware.



Grösste
Erfindung

nur
fl. 2-55

kostet die
soeben erfundene
Nickel-Remontoir-

Taschen-Uhr Marke „System-Roskopf Patent“ mit 36stündigen Werk und Sekundenzeiger, **hell leuchtend**, zur Minute genau gehend mit 3jähr. Garantie, (Eine elegante Uhrkette und 5 Schmuck-Gegenstände werden **gratis** beigelegt.) Eine **feine**, sehr schön gravierte Herren-Silber-Uhr samt Silber-Kette nur **fl. 5.53**. Bei Nichtkonvenienz Geld retour, daher Risiko ausgeschlossen. Versand gegen Nachnahme oder Vorversendung des Betrages.
M. J. HOLZER'S Ww. Marie Holzer
Fabrikantenlager von Uhren, Gold-, Silber-, Chinasilberwaren, sowie von Musikinstrumenten.
Krakau, St. Gertrudgasse 29, Hochparterre (vormals Dietelgasse 73)
Reich illustr. Preisliste gratis und franko. — Agenten werden gesucht.

Husten

Wer seine Gesundheit liebt, beseitigt ihn.

5254 not. beglaubigte Zeugnisse beweisen, dass sie halten, was sie versprechen. 13588

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen
Aerztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Rachenkatarrh, Krampf- und Keuchhusten.

Paket 20 h u. 40 h, Dose 80 h.
M. Rauscher, Adler-Apoth. in Cilli. **Schwarzl & Co., Apoth.** zur Marienhilf, Cilli. **Karl Hermann, Markt Tuffer.** **Hans Schniderschitsch, Rann.**

Rheumatismus- u. Asthmakranke erhalten unentgeltlich u. gern aus Dankbarkeit Auskunft, wie meinem Vater von obig. Leiden geholfen wurde.

Hermann Baumgartl
Silberbach b. Grätz i. B.
Nr. 397.

Viel Geld

können redegewandte Herren und Damen, die bei Gemischtwarenhändlern bekannt sind, durch Anbieten eines **reellen Hausbedarfsartikels** verdienen. — Musterkollektion franko gegen Einsendung von 80 kr. in Biefmarken oder Postanweisung. **Johann Grollich, Drogerie „zum weissen Engel“** in Brünn (Mähren). 14014

Grösstes Spezialgeschäft in Fahrrädern und Nähmaschinen Cillis.

Fahrräder Fahrräder

mit Torpedo-Freilauf (keine Wienerware)

140 K aufwärts

Fabrikat **Neger** **190 K** aufwärts

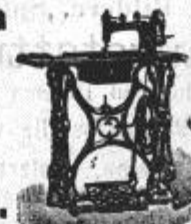
Singer-Nähmaschinen von 70 K aufw.

Grosse Reparaturwerkstätte

Anton Neger

Mechaniker

Cilli, Herrengasse 2.



Alleinverkauf der berühmten **Pfaff-Nähmaschinen.**

Billige Bettfedern

1 Kilo **graue** geschlossene K 2— halbeisse K 2-80, weisse K 4— prima daunenweiche K 6— Hochprima Schleiss. beste Sorte K 8— Daunen grau K 6—, weisse K 10— Brustflaum K 12—, von 5 Kilo an franko. 12912

Fertige Betten

aus dichtfädigem, rot, blau, gelb oder weissem Inlet (Nanking), 1 Tuchent, Grösse 170x116 cm, samt 2 Kopfpolster, diese 80x53 cm, genügend gefüllt, mit neuen grauen gereinigten, fallkräftigen und dauerhaften Federn K 16—, Halbdunen K 20—, Daunen K 24—, Tuchent allein K 12—, 14—, 16—, Kopfpolster K 3—, 3-50 und 4—, versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, von 10 K an franko **Max Berger** in Deschenitz 62, Böhmerwald. Nichtkonvenientes umgetauscht oder Geld retour. Preisliste gratis und franko.

Ein ganz merkwürdiges Spiel des Zufalles
berichten Londoner Blätter aus einem Hospital der Hauptstadt. Dorthin wurden am vergangenen Samstag zwei Verunglückte gebracht. Beide hießen George Lee. Beide waren von Beruf Fensterputzer. Beide waren von einem Fenster auf die Straße gefallen. Beide Unfälle ereigneten sich Samstag nachmittags gegen 3 Uhr. Beide Verunglückte starben am Sonntag. Bei beiden wurde Schädelbruch als Ursache des Todes festgestellt. Die beiden Männer waren miteinander weder verwandt noch bekannt.

Ausstellung des gesamten Deutschthums auf der Erde. Zu einem Unternehmen von außerordentlichem Interesse und hervorragender Bedeutung für das Deutschthum der ganzen Welt hat eine Versammlung der Vertreter von Vereinen und Korporationen den Anstoß gegeben, die soeben in Dresden stattgefunden hat. Die Teilnehmer erörterten nicht geringeres als das Projekt einer allgemeinen Ausstellung des gesamten Deutschthums der Erde, dessen Verwirklichung für das Jahr 1912 in Aussicht genommen ist. Das Unter-

nehmen, bei dem das Deutsche Reich den Mittelpunkt darstellen würde, soll zugleich Sonderausstellungen der Deutschen in den Vereinigten Staaten, Südamerika, Rußland in den Ostseeprovinzen, in Siebenbürgen, im Banat, in Kleinasien und in den Kolonien umfassen. Es wird zunächst abgewartet werden, welchen Anklang die Idee bei den verschiedenen in Betracht kommenden Faktoren finden wird, und davon wird das weitere Vorgehen abhängig sein. In der Versammlung selbst gab sich großer Enthusiasmus für das in Rede stehende Projekt kund.

Ein Volk von Dieben. Einen interessanten Aufsatz über die Maghaja Doms, den „Stamm der indischen Diebe“, veröffentlicht in langjähriger britischer Beamter in Indien, Mr. Kennedy, in dem neuen „Bengal Gazette“. „Von frühester Kindheit an wird der Maghaja systematisch zum Diebstahl herangebildet. Kein Schutzbuch ist sein Eigentum, von Siedelung zu Siedelung schleicht er, von der Polizei gebrüht, von der Bevölkerung verfolgt. Ein kühner Diebstahl, das ist sein höchster Stolz,

sein größter Ehrgeiz, und ein gelungener Raub wird als Heldentat gefeiert. Das Gefängnis birgt ihm keine Schrecken: es ist nur eine Folge von Stümperhaft und zeigt, daß der Verurteilte seine Kunst schlecht versteht. Sir Henry war der erste, der dem Treiben dieser Gesellen Einhalt zu gebieten suchte. Die meisten „Doms“ wurden verhaftet, für jeden Angehörigen des Diebestammes, der sich im Bereich der Polizei herumtrieb, wurden die Sicherheitsbeamten zur Verantwortung gezogen und die Doms unter Bedeckung in entlegene Gegenden gebracht. Man gründete landwirtschaftliche Niederlassungen für sie; aber alle erzieherischen Versuche gleiten ab an der standhaften Zähigkeit dieses seltsamen Volksstammes, der seiner Moral unentwegt treu bleibt. In den Häusern der Ansiedlungen findet man noch heute nur Frauen und kleine Kinder, die Männer und Burschen besuchen nur selten diese Heimstätten, ihr Leben hindurch nach wie vor ihre Diebstähne, ihre „Kunst“, und die Frauen helfen ihnen, soviel sie vermögen, als Spione und Gehele.“

Meschnark's silikathaltiges
Badesalz

PODAGRIN
gegen
Gicht, Rheumatismus.

Aerztlich empfohlen und erprobt.
Zu einer Kur 10—20 Pakete zu K 1.
Kein Fall ohne Erfolg bekannt!

Herr Dr. Max Neuwirth
Marburg a. D. schreibt: Bin mit dem
Erfolge Ihres Badesalzes „Podagrin“
sehr zufrieden und werde nicht ver-
fehlen, dasselbe bei geeigneten Fällen
in meiner Praxis weiterhin zu verordnen.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien.
Versand durch Grossdrogerien und
Gottlieb Voith, Wien, III/1.

Cyclostile
(Vervielfältigungsapparat)
billig zu haben. Anzufragen in
der Verwaltung dieses Blattes.

Wohnungen
2 Zimmer und 1 Zimmer mit Küche
und Zugehör sowie Gartenanteil ist
sofort zu vermieten. Anzufragen
Bogengasse 5, parterre. 14015

Billige gassenseitige
Wohnung
am Hauptplatz, bestehend aus zwei
Zimmern für 1 oder 2 Herren, sofort
zu vermieten. Anzufragen im Café
„Merkur“.

Puchrad
mit neuestem amerikanischen Freilauf
und Rücktrittsbremse „Renner“ ist
billigst zu verkaufen. Bogengasse 5,
parterre. 14015



Konkurrenzlos billigste Preise!
Johann Kullich
Steinmetzmeister
Gaberje Nr. 6 Cilli Gaberje Nr. 6
(gegenüber der Stadtmühle)
empfiehlt sich zur Ausführung sämtlicher

Bau- und Monumentalarbeiten.
Uebernahme ganzer Gruftanlagen.
Stets grosses Lager von Grabdenkmälern von der einfachsten bis
zur feinsten Ausführung in allen gangbaren Steinarten.
Für fehlerloses Material wird weitgehendste Garantie geleistet.
Erzeugung von Kunststeinarbeiten wie: Stiegenstufen, Tor- und
Fenstergewände etc. in anerkannt bester und reinster Ausführung.
Renovierungen alter Grabdenkmäler, sowie Neuvergoldung alter In-
schriften schönstens und billigst.
Kostenvoranschläge und Zeichnungen auf Verlangen
bereitwilligst. 14043
Feinste Referenzen über bereits ausgeführte Arbeiten stehen zu Diensten.

**Steckenpferd-
Lilienmilchseife**
14066
Mildeste Seife für die Haut.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli



Heim-Sparkassen wie neben abgebildet kostenfrei

aus. Nur ein Betrag von mindestens 4 Kronen, welcher wie jede sonstige Einlage verzinst wird, ist gleichzeitig in ein Einlagebuch einzulegen und wird erst bei unver-
sehrter Rückgabe der Sparbüchse wieder hinausgegeben. Der Schlüssel der Sparbüchse
wird von der Sparkasse zurückbehalten und hat der Einleger in ihm beliebigen Zeiträumen
die Büchse der Sparkasse zu übergeben, woselbst in seiner Gegenwart die Oeffnung er-
folgt und das Geld gezahlt wird. Der vorgefundene Betrag muss in das mitgebrachte
Büchel eingelegt werden und darf am gleichen Tage eine Behebung nicht erfolgen
an jedem anderen Tage ist die Behebung bis auf den Betrag von K 4.— frei.

Die Bestimmungen über die Ausgabe der Heim-Sparkassen sind den bezüglichen
Einlagebüchern beigeheftet. Bei Bestellungen von auswärts sind ausser dem Mindest-
betrage von K 4.— noch 80 Heller für Porto beizuschliessen. Die Sparkasse der Stadt-
gemeinde Cilli hofft auf die weiteste Verbreitung dieser schon viel bewährten, volks-
wirtschaftlich und erziehlich wertvollen Einrichtung.

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.



In der kalten Jahreszeit

gibt es kein anregenderes und gesünderes Getränk als eine kräftige, mit

Armour's Fleisch-Extrakt

hergestellte Bouillon. — Armour's Fleisch-Extrakt, stark konzentriert, dunkel von Farbe, verleiht allen Suppen, Saucen, Gemüsen, Braten etc.

köstliche Würze und pikanten Fleischgeschmack.

Senden Sie uns eine Staniolkapsel unseres Fleisch-extraktes und wir senden Ihnen ein Kochbuch von Frau Lina Morgenstern. Bei 12 Kapseln ausserdem eine grosse Küchenschürze, alles gratis und franco.

Armour & Co., Ltd., London,

General-Vertretung
für Österr.-Ungarn:
Heinrich Stössler,
Wien I-20.

Neuer Schmitzberger

per Liter 68 Kreuzer,
aus dem Weingute des Herrn Albert
Stiger in Windisch-Feistritz ist im
Ausschank im „Hotel Mohr“ 14060

Schöne, freundliche

Wohnung

2 Zimmer und Küche, Waldbenützung,
sogleich an ruhige Partei im Falken-
turm zu vergeben. 14002

Aus dem Ankleideraum des
Stadttheaters wurde letzthin
aus Versehen ein

Regenschirm

mitgenommen. Der Verlustträger
kann denselben in der Verwaltung
dieses Blattes abholen.

Blutwein

beste Sorte, garantiert naturecht, per
Liter 20 Kreuzer versendet in Fässer von
60 Liter aufwärts per Bahnannahme
Franz Rosenkranz in Görz, Küstenland.
14053

Gedenket der „Südmark“-Lotterie zugunsten verarmter Alpenländer

I. Haupttreffer **20.000 K** bar

Gesamttreffer **130.000 K** 4500 Gewinnste

Ziehung am 4. April.

Ein Los 1 Krone.

Lose in Trafiken und sonstigen Verschleissstellen, oder durch die
Leitung Wien, IX/4, Dreihackengasse 4. 14042

Grosses Quantum

gebrauchte Flangenrohre

6 m lang, noch sehr gut erhalten, 300, 500 und 700 mm
l. Weite, 4 und 6 mm Blechstärke, offerieren billigst

Josef Bruckner & Söhne

Eisen und Metalle en gros, Wien II./2, Novaragasse Nr. 42.
14028

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich
des Ablebens des Herrn

Dr. Johann Vučinić

k. und k. Oberstabsarzt i. R.

sowie für die tröstenden Beileidsbezeugungen und die vielen Kranz-
spenden sprechen auch auf diesem Wege allen den wärmsten und
tiefstgefühlten Dank aus

Familien Vučinić und Müller-Elblein.

14063

Wegen Auffassung der Landwirtschaft

zu verkaufen:

1 Paar Pferde, Landauer, Zwei- und
Einspannerwagen, Schlitten, Fuhr-
wagen, verschiedene Pferdegeschirre
etc., alles in gutem Zustande. Aus-
kunft in der Verwaltung dieses Blattes.
14021

Tüchtiger

Kanzleibeamter

der auch in technischen Arbeiten
ausgebildet ist, sucht einen bescheidenen
Posten. Gefällige Anträge unter „S. W.“
an die Verwaltung dieses Blattes.

Gesunde

Arbeiterinnen

von 16 bis 35 Jahre, finden dauernde
leichte und lohnende Beschäftigung
in einer Fabrik in Graz, Moserhof-
gasse 50—54. 14030

Elegante Wohnung

im I. Stock, sehr herrliche Lage, 12 Minuten
vom Hauptplatz, mit 3 grossen Zimmern,
Küche, Speis, Bade-, Diener- u. Vorzimmer,
grosser, prachtvoller Herrschafts- u. Wirt-
schaftsbalkon, mit allem Komfort aus-
stattet, sogleich zu vermieten. Anzufragen
in Sovodna 66, Katharinenhof. 14037

Sannegger Mehlniederlage

bei der „Krone“ in Cilli
empfiehlt feinstes Delikatess-Sauer-
kraut, sowie Salat, frische Erbsen,
Carfiol, Tafellobst, Teebutter,
Topfen, fein getrocknete Ess-
schwämme.

Mich bei Bedarf den geehrten p. t. Haus-
frauen bestens empfehlend, bitte ich um
geneigten zahlreichen Zuspruch.

Hochachtung

Blasius Ritoscheg

14061 Geschäftsinhaber.

Fabriksbesitzer

in der Nähe von Graz, evangelisch, sehr
vermögend, 40 Jahre alt, wünscht sich
zu verheiraten und sucht wegen Mangel
an Damenbekanntschaft auf diesem Wege,
musikalisches, häusliches und gebildetes
Mädchen oder Witwe, 26 bis 30 Jahre alt,
Grundbesitzers- oder Tochter eines Ge-
schäftsmannes mit entsprechendem Ver-
mögen. Diskretion Ehrensache. Zuschriften
erbeten unter „Idealist 1903“ an die
Annoncen-Expedition v. Josef Heuberger,
Graz, Herrengasse 1. 14064

Bedienerin

für Vormittags gesucht. Lohn K 12
und Frühstück. Adresse in der Ver-
waltung dieses Blattes. 14062

Mädchen für alles

von deutscher Beamten-Familie im
Sanntale gesucht. Anträge an die
Verwaltung dieses Blattes.